

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.  
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION  
und Druckerei:  
Strada Smârdan No. 51,  
im HOTEL CONCORDIA.

## Inserate

die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellamegebühren für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Bagser A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, F. Danneberg, Heinrich Schafel, M. Dutes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 210.

Sonnabend, 19. September 1891

XII. Jahrgang.

## Die deutsche Sozialdemokratie.

Bukarest, 18. September 1891.

Man schreibt aus Berlin, 14. September: Am 18. Oktober d. J. wird in der thüringischen Gartenstadt Erfurt der diesjährige Parteitag der deutschen Sozialdemokraten eröffnet werden. Diesem Kongresse wird von allen Denjenigen, welche die Entwicklung unserer Sozialdemokratie mit Aufmerksamkeit verfolgt haben, mit besonderer Spannung entgegenzusehen, denn er hat zwei für die Zukunft dieser Partei entscheidende Fragen zu lösen: es handelt sich um die von dem vorjährigen Kongresse in Halle im Prinzip beschlossene Revision des Parteiprogramms und um die Beendigung des immer heftiger werdenden Kampfes zwischen den sogenannten Alten und Jungen in der Partei, der sich nicht mehr bloß auf Berlin und die benachbarten Orte beschränkt, sondern auch in Magdeburg, einigen sächsischen Städten und in Schlesien sich bemerkbar macht.

Die Revision des Parteiprogramms, welches seit dem Kongresse in Gotha, auf dem die Vereinigung der Marxisten und Lassalleaner stattfand, nur eine auf die Taktik der Partei sich beziehende Veränderung erfahren hat, steht schon seit mehreren Jahren in Erörterung. Das jetzt geltende Programm ist das Ergebnis eines Kompromisses der internationalen Sozialdemokraten mit den Lassalleanern, es enthält aus diesem Grunde die Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe unter den Forderungen an die gegenwärtige Gesellschaft und anerkennt das von Lassalle formulierte „eherne Lohngesetz“. Die Führer der internationalen Sozialdemokratie, die unter dem Einflusse von Karl Marx standen, betrachteten aber die Produktivgenossenschaften schon damals nur als eine schädliche Ablenkung der Arbeiter vom Klassenkampfe, der die Enteignung der Kapitalisten durch die in den Besitz des revolutionären Proletariats übergegangene Staatsgewalt bezweckt; sie nahmen diese Forderung nur deshalb in das Programm auf, weil sonst die Lassalleaner nicht zu gewinnen gewesen wären. Trotzdem die Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe bis heute einen Punkt des Programms bilden, war aber weder in der Agitation, noch in der parlamentarischen Thätigkeit der Sozialdemokraten seither davon die Rede. Wohl aber spielte das „eherne Lohngesetz“ eine große Rolle in der Presse und in den Versammlungen, denn es erwies sich als ein unübertreffliches Mittel zur Aufreizung der Arbeiter, welche dadurch zum Glauben gebracht wurden, daß es für sie keinen anderen Weg zur Verbesserung ihrer Lage als den der Abschaffung des Lohnsystems gebe. Für die Dauer ließ sich jedoch auch dieser Rest des alten Lassalleanismus nicht aufrecht erhalten, da die orthodoxen Marxisten nicht aufhörten, das eiserne Lohngesetz als „unwissenschaftlich“ zu bekämpfen und dessen Beseitigung aus dem Programm zu verlangen.

Die vernichtende Kritik, welche Marx an dem Gothaer Programm übte, als ihm der Entwurf zur Begutachtung nach London übersandt wurde, hielten die Führer der deutschen Sozialdemokratie geheim, um das Compromiß mit den Lassalleanern nicht zu gefährden und behielten das Programm bis jetzt bei, obwohl sie selbst im Sinne Marx' die Hauptpunkte desselben als falsch betrachteten. Dieser zweideutigen Haltung machte nun die im vorigen Jahre erfolgte Veröffentlichung der Marx'schen Kritik durch den Erben des wissenschaftlichen Nachlasses Marx', Friedrich Engels, ein Ende und die gründliche Revision des Parteiprogramms war damit eine unabwendbare Nothwendigkeit geworden. Aber auch die Richtung der Revision war gegeben, das Programm konnte nur in radikalem Sinne, im Sinne der Marx'schen Einwendungen abgeändert werden. Der Parteivorstand, welcher vom Halle'schen Kongresse mit der Ausarbeitung des neuen Entwurfes beauftragt wurde, hat sich dieser Aufgabe dadurch entledigt, daß er den prinzipiellen Theil den radikalen Forderungen entsprechend umgestaltete und aus den nächstliegenden Forderungen die der Produktivgenossenschaften strich, die übrigen Theile aber in der Hauptsache unverändert ließ. Dadurch entwarfene der

Partei Vorstand jenen Theil der radikalen Opposition, welcher das Programm mit theoretischen Gründen bekämpfte. Es ist deshalb auch kaum zu bezweifeln, daß die Programmfrage auf dem nächsten Kongresse friedlich gelöst werden wird. Dennoch ist die Opposition der radikalen „Jungen“ damit noch nicht aus dem Felde geschlagen, wie am besten die fortdauernd stürmischen Versammlungen in Berlin und dessen Vororten beweisen, wo sich die Mitglieder der Parteileitung und die Führer der Opposition mit Ausdrücken, wie „Schurken, Geschäftssozialisten, Spitzel“ u. s. w. gegenseitig beschimpfen und Beschuldigungen schwerster Art gegen einander vorbringen. Dieser heftige Kampf, der noch immer im Zunehmen begriffen ist, rührt nicht bloß von persönlichen Eiferfüchteleien her, er hat seinen Hauptgrund in einer wirklich vorhandenen tiefgehenden Meinungsverschiedenheit in der Partei.

Wenn auch das neue Programm in seinem prinzipiellen Theile radikaler zu sein scheint als das bisherige, so ist es nichtsdestoweniger wahr, daß das Vorgehen der Partei selbst seit geraumer Zeit gemäßigter geworden ist, daß die praktischen Bedürfnisse der Arbeiter in der Thätigkeit der Führer im Reichstage und außerhalb desselben jetzt viel mehr Berücksichtigung erfahren, als noch vor wenigen Jahren, und daß die revolutionären Nebenarten und Drohungen seltener laut werden. Das ist eine Wahrnehmung, die sich jedem Beobachter der deutschen Sozialdemokratie, der dieselbe schon vor und unter dem Sozialistengesetze kannte, aufdrängt und die dem leidenschaftlichen Sinne der eingeleiteten Revolutionäre am wenigsten entgeht. Das Mißtrauen der Radikalen in die „korrekt“ revolutionäre Gesinnung der Führer kann durch keine allgemeinen Nebenarten in der neuen Einleitung des Programms zerstreut werden, denn es nährt sich aus dem täglich wahrzunehmenden Widerspruche zwischen diesen radikal klingenden Worten und der opportunistischen Wirksamkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten. Es ist kein Zweifel, daß die Führer bei ihrem Vorgehen heute noch die Masse der sozialdemokratischen Wähler hinter sich haben, denen es gar nicht um eine soziale Revolution, sondern um eine materielle Besserstellung zu thun ist und die durch die Wahl von Sozialdemokraten bloß ihrer Unzufriedenheit über einzelne Mißstände Ausdruck geben wollten. In der sozialdemokratischen Partei-Organisation geben aber nicht diese „unklaren“ Elemente, sondern die „Zielbewußten“ den Ausschlag und das erhöht die Gefahren, welche aus der Opposition der „Jungen“ für die Parteileitung entspringen. Es ist wohl sicher, daß der Kongress in Erfurt der Parteileitung auch in dem Kampfe gegen die Jungen Recht geben wird; aber die entscheidende Frage ist, ob die Autorität des Kongresses genügen wird, die Opposition wirklich mundtot zu machen. Eine der Opposition verdamrende Entscheidung des Kongresses kann sehr leicht Anlaß zu einer offenen Spaltung werden, die unabsehbare Folgen für die Partei nach sich ziehen kann, welche bisher durch ihre eiserne Disziplin so große Erfolge erzielt hat. Ein bedenkliches Vorzeichen ist es jedenfalls, daß selbst die Autorität Bebel's sich nicht mehr stark genug erweist, wenigstens den Schein der Einigkeit aufrechtzuerhalten, wie die vorgestern in Rixdorf abgehaltene Versammlung zeigte, in welcher trotz wiederholten Eingreifens dieses angesehenen Führers die Kandidaten der Jungen zu Kongressvertretern gewählt wurden. Bebel ist dasjenige Mitglied der Fraktion, welches bei den Jungen noch am meisten auszurichten vermag, da er in seinen Reden sich dem radikalen Standpunkt sehr nähert. Die heftigsten Angriffe der Jungen werden sich auf dem Kongresse gegen Vollmar richten, der bekanntlich vor Kurzem sogar eine patriotische Ader in sich deckt und dadurch das höchste Mißfallen der Revolutionäre hervorgerufen hat, die nur den ganzen Erdball als Vaterland anerkennen. Der Zündstoff gibt es also genug, welche nicht bloß den Kongress in Erfurt, sondern die ganze sozialdemokratische Partei-Organisation zu sprengen vermöchten.

## Ausland.

### Die Marmnachricht.

daß die Engländer die Insel Sigi bei Mytilene besetzt haben, erweist sich, wie vorauszusehen war, als unbegründet. Doch zeigt die Nachricht, wessen man sich versteht oder versehen zu sollen glaubt. Die Vorgänge im türkischen Reiche erheischen überhaupt zur Stunde die ernsteste Aufmerksamkeit aller politischen Kreise. Wie aus Konstantinopel nach London gemeldet wird, empfing der Sultan den englischen Botschafter White in der herzlichsten Weise und betonte, der jüngste Ministerwechsel deute keine Veränderung der auswärtigen oder inneren Politik an, da die Pforte nach wie vor die Aufrechterhaltung des Friedens und freundlicher Beziehungen mit allen Mächten ohne Unterschied, den Fortschritt und das Gedeihen des Reiches anstrebe; alle umlaufenden gegentheiligen sensationellen Gerüchte seien gänzlich irrig. Trotz dieser Versicherungen des Sultans beurtheilt die englische Presse jedoch die Lage fortgesetzt sehr pessimistisch. Die Salisbury nahestehende „Morning Post“ meint, es gäbe keinen Rauch ohne Feuer. Im Hinblick auf die Meldung, daß eine Mobilisirung des russischen Heeres im Frühjahr bevorstehe, dürfe die gegenwärtige Lage am Bosporus keineswegs außer Acht gelassen werden. Die zwischen Rußland und Deutschland entstandene Erkaltung besetzte eine Schranke gegen einen europäischen Krieg, das Einvernehmen Rußlands und Frankreichs habe eine ähnliche Wirkung. Vielleicht aus diesen Gründen sei die Türkei plötzlich der Mittelpunkt politischer Anziehungen geworden. Die neuen Räte des Sultans würden gut daran thun, aus der Stellung, in welche die Türkei jetzt gerathen sei, zu enttrinnen, damit das ottomanische Reich nicht zwischen Amboss und Hammer gerathe. Der „Standard“ glaubt, nichts könne die gegenwärtige Lage ändern, als ein entschiedener europäischer Krieg oder die friedliche Theilung der Türkei. Letztere sei nicht im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Sollte Rußland sich Konstantinopels plötzlich bemächtigen, so würde es durch ein vereinigt Vorgehen Englands und des Dreibundes daraus wieder vertrieben werden, auch könnte für diesen Fall Rußland auf die Sympathie Englands nicht rechnen. Rußlands Entwürfe würden von Europa nicht gebuldet werden. Selbst die „Daily News“ äußern großes Mißtrauen gegen Rußland. Der Ministerwechsel in Konstantinopel bedeute, daß Rußland bereit sei zu handeln; Europa könne die gegenwärtige Lage nicht ohne Unruhe betrachten.

### Politische Blutszenen.

Zum Schauplatz unerhörter politischer Blutszenen ist seit einiger Zeit wieder einmal die Romagna, diese — mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt — plötzlich verurtheilte Provinz Italiens geworden. Vor kaum einer Woche — so schreibt der römische Korrespondent des „Berliner Tagblatt“ — hatte eine große Schaar Sozialisten in Cesena aus politischem Hass eine kleine Anzahl Republikaner meuchlings überfallen und zwei derselben, Ferrini und Mariotti, durch Revolvergeschüsse ermordet, während verschiedene andere Republikaner nur mit Mühe und Noth ihr Leben retteten. Die durch ein Manifest der republikanischen Partei vorher öffentlich angeforderte Benedetto der Republikaner ließ nicht lange auf sich warten. Als gestern Abends der Führer der sozialistischen Partei von Cesena, der Wirth zum „goldenen Löwen“, Pio Battestini, ein allgemein geachteter Mann, mit einigen Freunden harmlos plaudernd auf dem Marktplatz spazieren ging, nahte sich ihm plötzlich von hinten ein Republikaner und feuerte ihm einen Revolver schuß in den Hals. Battestini verschied auf der Stelle, während sein Mörder, auf den die Sozialisten eine Salve von Revolvergeschüssen abgaben, im Gewirr der Straßen entkam. In Folge dieser traurigen Vorgänge sind Bürgermeister und Magistrat von Cesena zurückgetreten. Leider ist aber kaum ein Ende dieser

fortlaufenden politischen Bluthatzen abzusehen, umsonstiger, als die Behörden dem unheilvollen Treiben völlig macht- und energielos gegenüberstehen, es sei denn, daß es dem telegraphisch nach Cesena berufenen, italienischen Abgeordneten Andrea Costa, einem besonnenen und verständlichen Manne, gelingt, die aufgeregten Parteien zu beruhigen.

**Vernichtung der Expedition Zelenowski.**

Die Vernichtung der deutschen Expedition Zelenowski in Deutsch-Ostafrika beschäftigt die Blätter um so lebhafter, als es die schwerste Katastrophe ist, welche die Deutschen seit Inaugurierung ihrer Kolonialpolitik in Afrika betroffen hat. Die Expedition umfaßte die 5., 6., 7. und 8. Kompanie, ein Fünftel der Schutztruppen, ist somit eine der stärksten gewesen, welche bisher gegen die Eingeborenen im Innern ausgerüstet worden. Die amtlichen Berichte Wismann's über die Lage der Dinge im Hinterlande sind, wie es sich nun herausstellt, seinerzeit viel zu optimistisch gewesen. Herr von Wismann schrieb nach Beendigung seiner Pacificirungsversuche, daß die großen Karawanenstraßen auf weite Strecken gesichert und der deutsche Macht einfluß bis an die äußersten Grenzen des deutschen Gebietes ausgedehnt worden seien. Die große Straße von Bagamoyo und Saabani aus sei bis Mpwapwa gesichert. Gerade die Karawanenstraße von Dar-es-Salaam nach Mpwapwa aber, welche von den Wabehe gefährdet gewesen zu sein und deshalb die Expedition Zelenowski veranlaßt zu haben. Ebenso hat sich die Hoffnung Wismann's als trügerisch erwiesen, daß im Norden und Süden das Hinterland beruhigt sei. Es wird jetzt anlässlich dieses Mißerfolges auf die Ansichten hingewiesen, welchen Fürst Bismarck in einer Denkschrift vom 8. October 1888 über den Werth militärischer Expeditionen in das Innere von Ostafrika Ausdruck gab. Der Fürst schrieb damals mit Rücksicht auf die Ausdehnung und Unwegbarkeit des Landes, wird der ortskundige Gegner stets die Möglichkeit haben, dem Stöße einer überlegenen Truppe nach Bedürfnis auszuweichen, um nach Gelegenheit von Ort und Zeit den Kampf wieder aufzunehmen. Ständige Garnisonen europäischer Truppen würden sich im Innern, wenn überhaupt, nur mit den schwersten Opfern an Menschenleben und Geld halten lassen.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, den 18. September 1891.

**Tageskalender.**

Sonnabend, den 19. September 1891.

Profestanten: Januarus. — Rom-fath. Januarus. — Griech.-orient. Sojan.

Witterungsbericht vom 18. September. Mittelstangen des Serra-Beana, Optiker Victoria-Strasse, Nr. 69, Nacht 12 Uhr + 10.1 Früh 7 Uhr + 2 Mittags 12 U. + 19. Centigrad Barometerstand 760. Himmel blau.

**Vom Hofe.**

Das Amtsblatt meldet heute: Sonnabend Früh, den 12. September, weilten S. M. der König und S. Hoheit der Fürst und die Fürstin von Wied längere Zeit bei S. M. der Königin, welche noch immer bettlägerig ist, obwohl ihr Zustand sich etwas gebessert hat. Die Doktoren Finkelsburg und Forel, welche zur Konsultation herbeigerufen waren, haben am Sonnabend Benedig verlassen. Am selben Tage Nachmittags 4 ein halb Uhr begab sich S. M. der König in Begleitung des Fürsten und der Fürstin von Wied, sowie der Säulen mit einem kleinen königlichen Dampfer zum Arsenal von Benedig. Bei der Ankunft wurde S. M. vom Generaldirektor des Arsenal's Contre-Admiral Carnevaro und dem gesammten Offizierskorps empfangen. Die Garde präsentirte das Gewehr. Der König besichtigte der Reihe nach das See- und das Waffenuseum, das Depot und das Atelier der Barken und bestieg dann das Panzerschiff „*Sicilia*“, welches 122 Meter lang und eines der größten Schiffe ist, welche in diesem bedeutenden Etablissement gebaut worden sind. Der König ließ sich alles zeigen und verfolgte die Auskünfte, die ihm erteilt wurden, mit größtem Interesse. Um 6 ein halb Uhr verabschiedete sich der Souverän, nachdem er dem Kommandanten des Arsenal's und dem Offizierskorps seinen hohen Dank ausgesprochen hatte und unternahm mit dem nämlichen Dampfer, mit dem er gekommen war, eine Spazierfahrt in den Gewässern Venedias nach Murano zu. Um 7 ein halb Uhr kehrte Seine Majestät durch den Kanal grande ins Hotel Danielli zurück. — Die „*Independance roumaine*“ bringt (allerdings selbst unter Vorbehalt) die Nachricht, daß Se. Majestät der König sich in Begleitung des früheren Kriegsministers Bladescu nach Deutschland begeben werde, um den dortigen Manövern beizuwohnen, nachdem er vorher eine Zusammenkunft mit dem König von Italien gehabt haben wird. — Wir haben schon gestern gemeldet, daß sich General Bladescu allerdings auf Befehl des Königs nach Ballanza begeben wird und daß er heute Früh bereits Bukarest verläßt. — Fräulein Frida v. Bülow, eine in Deutschland nicht unorthodox bekannte Romanschriftstellerin, ist auf Vorschlag des Professors Finkelsberg zu S. M. der Königin berufen worden und von Godesberg bereits abgereist. Fräulein v. Bülow, die sich auch als Diakonissin im Krankendienst in Zanibar u. s. w. aus-

gezeichnet hat, wolle die Stelle eines Hofdame bei der Königin übernehmen, deren Vorliebe für literarische Beschäftigung sie theilt.

Ueber den Zustand S. M. der Königin wird über „*N. Fr. Pr.*“ aus Benedig am 12. berichtet: Königin Elisabeth von Rumänien ist nach mehrwöchentlichem Aufenthalte in Benedig heute in sehr ernstem, augenscheinlich schwere Bedenken erregendem Zustande mit einem Sonderzuge nach Ballanza am Lago Maggiore gebracht worden. Welcher Art ihre Krankheit sei, darüber lauten selbst die Urtheile der an ihr Krankenlager gerufenen Fachärzte sehr verschieden. Die Einen glaubten anfangs eine hochgradige Hysterie, Andere ein nicht unbedenkliches Frauenleiden diagnostiziren zu sollen, während die Dritten auf Entzündung des Rückenmarkgewebes und sogar auf Anzeichen beginnender Gehirntuberkulose erkrankend. Einem Herrn, welcher den Minister des königlichen Hauses um authentische Mittheilungen über die Krankheit der hohen Frau bat, wurde die Antwort zu Theil, er möge auf seinem Wunsche nicht bestehen, da derselbe unerfüllbar sei. Der wahre Zustand der Königin sei nur dem Könige und den zu Rathe gezogenen Ärzten bekannt. Wie dem auch sei, daß die königliche Dichterin von einer ersten Störung des Nervensystems heimgesucht wurde, steht leider außer Zweifel. Im „*Hotel Danielli*“ mußte Tag und Nacht Grabesstille herrschen. Das Mindeste, was die Königin vorging, war, daß sie in den letzten Tagen in heftige Aufregung, Sie mochte außer ihrem Gemüth und ihrem Bruder, dem Fürsten von Wied, Niemanden neben sich dulden. Ihrem langjährigem Kammerdiener Hirsch sagte sie, so oft er mit Arzneien oder irgend welcher Stärkung vor ihr erschien, „*Sieher Hirsch, lassen Sie mich doch in Ruhe! Ihr Kommen, beunruhigt mich. Ich bitte, lassen Sie mich allein!*“ Während sie manchmal eine Tasse Fleischbrühe trank, mit Widerwillen zurückwies, begehrte sie andererseits Gerichte, deren Bereitung in Hinsicht auf ihre physische Wohlfahrt Pflicht gewesen wäre, während, dennoch, um dem moralischen Zustand der Patientin zu schonen, solchen Wünschen Rechnung getragen werden mußte. So verlangte sie gestern in später Abendstunde nach Hummer, und der Hummer mußte in Eile in einem der nächsten Gasthäuser beschafft werden. Die krankhafte Aufregung, welche die Königin erfaßt hat, prägt sich in den noch immer geistvoll anmuthigen Zügen ihres abgehärmten Antlitzes mit derartiger Deutlichkeit aus, daß, als sie heute auf einem mit Polstern belegten Schaukelstuhle in die Bahnhofshalle getragen wurde, alle Anwesenden von einem Schauer innigsten Mitleids ergriffen wurden. Das leicht ergrauende Haar fiel reich wie sonst über die hochgewölbte Stirn, aber diese Stirne war marmorblau. Um Wangen und Schläfen zuckte es fort und fort in schmerzlicher Unruhe, die Augen leuchteten wie in heißer Fiebergluth, der Kopf lag kraftlos in dem weißen Kissen, und der Körper reagierte sich nicht. Nur ab und zu hob sich eine der zwei blaffen Hände müde und schwer zum Grusse der stumm sich verbeugenden kleinen Schaar, welche in die Halle zugelassen worden war. Die Königin wurde von rumänischen Eisenbahnbeamten auf die Arme genommen und in den Wagen gehoben. Unmittelbar darauf schob man einen großen Kübel voll Eis und eine ungeheure Wassermelone in den Hofwagen. Der König Carol verabschiedete sich in kurzen Worten vom Obersten des hiesigen Regiments, stieg ein, und der Zug setzte sich sofort in Bewegung. Er wird in Arona um 4 Uhr Nachmittags eintreffen, und von da wird die Kranke zu Wasser nach Ballanza gebracht werden. Die Aerzte hegen die Hoffnung, daß die heitere Ruhe der dortigen Waldhügel der Kranken Heilung bringen und Rumänien seine Königin, Deutschland die sinnige Dichterin erhalten werden.

**Personalmeldungen.**

Der hiesige russische Gesandte, Herr von Fonton, kehrt spätestens Ende der nächsten Woche auf seinen hiesigen Posten zurück. — Der Minister für öffentliche Arbeiten, C. Dlanescu, wird sich in den nächsten Tagen nach Festești begeben, um die Arbeiten an der Donau-Brücke in Augenschein zu nehmen. — Herr P. B. Carp begibt sich heute Abend nach Tzibanesti. — Der Ephor der Civilspitäler, N. Blaramberg, ist gestern von seiner Besitzung Sturzeni zurückgekehrt. — Herr C. Cobalcescu ist zum Mitgliede des Generalunterrichtsrathes an Stelle des Ministers Poni ernannt worden. — Der Generaldirektor der Gefängnisse, Baleanu, begibt sich morgen nach Dobrovez, um sich zu überzeugen, inwieweit die Klagen der Arrestanten gegen das Gefängnispersonal berechtigt sind oder nicht. — Herr Demeter Bratiuanu, der sich zur Zeit in Bichy befindet, tritt am 27. September hier wieder ein. — Der Veterinärchef der Armee, Dr. Oberst Kolben, ist aus Rußland zurückgekehrt, wo er mehrere Pferdegestütze besichtigt hat. — In dem Befinden der erkrankten Fürstin Cuza ist eine so erfreuliche Besserung eingetreten, daß heute jede Gefahr als beseitigt betrachtet werden kann. — Der Gerichtsarzt, Dr. Minovici, der sich nach Paris begeben hat, um daselbst den antropometrischen Dienst zu studiren und die zu seiner Errichtung hier erforderlichen Instrumente zu bestellen, kehrt am 22. d. nach Bukarest zurück. — Die Nachricht von der Ernennung des Herrn Tatarescu zum Direktor

der Akademie des schönen Kunstes an Stelle des verstorbenen Aman ist verriiht. Herr Tatarescu wurde als ältester Professor vorläufig bloß mit der Gerirung der Angelegenheiten dieser Schule betraut. General J. Budeşteanu, der in Begleitung des Hauptmannes Grigodulob den Manövern in der Schweiz beigewohnt hat, kehrt heimzuziehen nach Bukarest zurück.

**Ministerrath.**  
Da der Unterrichtsminister Poni gestern Früh aus Jassy zurückgekehrt ist, fand im Laufe des Nachmittags ein Ministerrath unter dem Vorsitz des Ministers des Innern, Vascau Catargiu, statt. Unter anderen Fragen beschäftigte sich der Ministerrath auf Anregung des Herrn Poni auch mit der gesetzmäßigen Regelung der Stellung des Helenenafyls zum Unterrichtsministerium.

**Politische Rechte für die Dobrudsch.**  
Der Minister des Innern, Vascau Catargiu, bereitet, wie mitgetheilt wird, ein Gesetzesprojekt vor, durch welches den Bewohnern der Dobrudsch politische Rechte eingeräumt wird. Das Projekt, das den gesetzgebenden Körperschaften sofort nach ihrem Zusammentritt vorgelegt werden wird, soll für die Dobrudsch ein Wahlkollegium vorsehen, welches 4 Deputirte, zwei für Ezer und zwei für Constanta, ins Parlament entsenden wird.

**Der Kongreß der Universitätsstudenten.**  
mimmt erst heute seine Verhandlungen auf. Der gestrige Tag war hauptsächlich dem Empfang und der Einquartirung der georgischen, serbischen und bulgarischen Studirenden gewidmet. An dem Kongreß betheiligten sich etwa 300 Studenten, 200 aus Bukarest, 50 aus Jassy und der Rest Fremde. Der Empfang, den die Stgd. Giurgiu den Studirenden machte, fiel sehr schön aus. Die Ankommenenden wurden am Bahnhofe von einer sehr zahlreichen Menschenmenge mit Blumen und nicht gerbenwollenden Hochrufen empfangen. Die Straßen der Stadt waren reich besät mit Blumen und Kränzen, die den festlichen Eindruck des Tages noch mehr erhöhten.

**Gerichtliches.**  
Die Anklagekammer hat nach eingehender Verathung der Affaire Secca-Popodici den Antrag des Untersuchungsrichters bestätigt und die beiden Angeklagten Secca und Gherghel vor das Schwurgericht verwiesen. Gleichzeitig wurde der Antrag G. Palladi's, welcher als Verteidiger Secca's auch die Anklage gegen C. Popodici verlangte, zurückgewiesen. — Der Fallimentsprozeß Abram Levy wurde gestern vor dem Appellhofe verhandelt. Das Ergebniß wird erst heute bekannt gegeben. Die Angelegenheit des Fel. Dr. Vilcescu betreffs Zulassung zur Advokatur kommt nach neuerlicher Bestimmung erst in 8 Tagen vor der ersten Kammer des Appellhofes zur Verhandlung. — Im Bezirk des Jassyer Appellhofes werden die Geschwornenhöfe, wie folgt präsidirt werden: in Jassy, Roman und Neamtzu durch Bolenti, in Baskui, Falcui und Bacau durch Donici und in Dorohoi, Botoschani und Suceava durch Burada. — Die Anklagekammer des Jassyer Appellhofes setzt sich zusammen aus den Richtern Grigoriu, Branceanu und Sofian. — Zum Präsidenten des Geschwornenhofes von Jfov und Jalomiza ist für die September- und Oktober-Sessionen der Appellations-Gerichtsrath Economu bestimmt worden. — Vor der zweiten Sektion des Jassyer Tribunales hat gestern der Prozeß wegen der bei dem dortigen Credit funciar urban begangenen Malversationen begonnen. Man hofft, daß die Verhandlung, welche etwa 12 Tage in Anspruch nehmen dürfte, diesmal durchgeführt werden wird.

**Städtische Angelegenheiten.**  
Wie wir seinerzeit mitgetheilt haben, beabsichtigt die Primarie die Strada Colzei in einen Boulevard umzuwandeln. Wir erfahren nun, daß das Projekt für diesen Boulevard bereits in großen Zügen ausgearbeitet ist. Nach demselben soll dieser Boulevard breiter als derjenige sein, welcher sich vom Dbor nach Cotroceni hinzieht, am St. Theotghe-Platz beginnen und bis zur Kreuzung der Straßen Biserica Anzei und Primavera in grader Linie gehen und von da nach der Chaussee links abbiegen. — Die Primarie hat beschlossen, im Episcopiegarten die Büsten Graf Rosetti's, des ehemaligen Primaren von Bukarest unter dem Fürsten Ghila und des Dichters Eminescu aufzustellen und wird zu diesem Behufe die Sockel beim Bildhauer Georgescu bestellen. Die zur Aufstellung gelangenden Büsten hat die Gesellschaft des Athenäum's der Primarie zum Geschenke gemacht. — In Gemäßheit des Beschlusses des Gemeinderathes wird bereits den Hausbesitzern gegen Ertrag der Tage von 10 Lei jährlich gestattet, den Senkgrubenhalt in die Stadtkanäle zu entleeren. Was das zu bedeuten hat, kann man schon in der Calea Victoriei unangenehm genug erfahren.

**Unter-schlagung?**  
Vor einiger Zeit hat die Regierung in Rücksicht auf die durch die Dürre in manchen Gegenden zerstörte Ernte dem Distrikt Jalomiza 100.000 Frs. zur Verfügung gestellt, um den betroffenen Bauern zur Hilfe zu kommen. Wie es den Anschein hat, ist aber das Geld anderweitig untergebracht worden. Der Minister des Innern hat nunmehr den Verwaltungsinspektor Pencovici nach dem genannten Distrikt entsandt, um die Angele-

genheit zu untersuchen. Es wäre allerdings traurig, wenn sich diese Nachricht bestätigte.

**Zum Tram-Car-Dienst.**

Die Primarie gab einem Fiakerbesitzer die Erlaubniß, neue Tram-Cars hier selbst in Verkehr zu bringen, was schon demnächst zur Ausführung gelangen dürfte. — Gleichzeitig verließ der Primar die Verordnung, daß die Tram-Cars niemals mehr Personen aufnehmen dürfen, als Plätze vorhanden sind. Was das Verlangen der Fiaker betrifft, den Tram-Cars die Circulation in der Calea Victoriei und Strada Lipscani zu untersagen, wies der Gemeinderath, mit allen gegen die Stimme Bratescu's, das Verlangen als widersinnig ab.

**Der Soldat Sojocar,**

welcher bekanntlich neulich aus dem Militärgefängniß entsprungen ist, wurde neulich den diebstahligen Melbungen nicht wieder eingefangen.

**Das Jahresturn des Turnvereins.**

Wie alljährlich so veranstaltet auch heuer der Turnverein anläßlich des Jahresturns ein öffentliches Schauturnen. Das Schauturnen findet übermorgen Sonntag den 20. September im Vereinslokal statt und beginnt um 3 Uhr Nachmittags mit dem Wettrennen der Jünglinge, auf welcher der Wettkampf und die Freilübungen der Mitglieder und Jünglinge, das Ringen, das Turnen der Vorturnerschaft, Spiel und die Preisvertheilung folgen. Man hat sich gewöhnt, in dem öffentlichen Schauturnen unseres Turnvereins den festlichen Ausdruck der Fortschritte zu sehen, welche das Turnen von Jahr zu Jahr sowohl in Hinsicht der Theilnahme als der Leistungen macht und steht deshalb der Jahresturn mit besonderem Interesse entgegen. Auch das diesjährige Schauturnen wird nun, dessen sind wir sicher, hinter den Erwartungen nicht zurückbleiben, wenn auch diese von Jahr zu Jahr sich steigern. Denn es wird in unserem Turnverein der Turnfache jenes rege Interesse, jene Liebe entgegengebracht, welche allein die Erfolge zu erzielen vermag, auf welche der Turnverein heute mit Stolz zurückblicken kann. Daß sich dem Schauturnen am Abend ein Tanzkränzchen anschließt, ist nicht bloß selbstverständlich, sondern auch erfreulich sowohl für die Mitglieder als die zahlreichen Freunde des Vereines. Denn ist es schon ein Vergnügen, ein Tanzkränzchen im Turnverein mitzumachen, so ist es diesmal nach der langen Pause, die der Sommer mit sich bringt, ein doppeltes und man kann daher mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß das Schauturnen sich zu einer Festlichkeit herausbilden wird, von der jeder Besucher den Eindruck mit sich nehmen wird, nicht nur ausgezeichnete Turnübungen gesehen, sondern sich auch vorzüglich unterhalten zu haben.

**Eine gute Partie.**

Vor etwa einem Jahre starb in Rom Fürst Heinrich Barberini-Colonna, der letzte jenes illustren Stammes der Barberini, die der Kirche einen Papst (Urban VIII.) gegeben und deren berühmter Palast in Rom und deren Bildergalerie eine der Sehenswürdigkeiten der ewigen Stadt bildet. Fürst Heinrich hinterließ aus seiner Ehe mit der Fürstin Orsini nur eine einzige Tochter, Marie, die im zwanzigsten Lebensjahre steht und die sich nunmehr mit dem Marchese Luigi Sacchetti verlobt hat. Die Braut bringt außer einem auf mehr als 20 Millionen geschätzten Vermögen dem glücklichen Bräutigam die päpstliche Bewilligung mit, die Titel ihres verstorbenen Vaters, das heißt die Titel eines Fürsten von Palestrina, Herzogs von Castellorchio u. s. w., ferner den Rang eines erblichen Bailli des Ordens von St. Jerusalem und den eines Generalleutenants des heiligen Stuhles. Natürlich darf Marchese Sacchetti diese Titel nur führen wenn er dazu die königliche Erlaubniß erhält, und man war einigermaßen neugierig, was er thun würde, denn er gehört zur „schwarzen“ Gesellschaft, das heißt zu jener Gruppe adeliger Familien in Rom, die Italien noch nicht „anerkannt“ haben und gegen dasselbe einen komischen Salonkrieg führen. Aber Marchese Sacchetti mochte wohl denken, daß, wenn Paris eine Messe werth war, ein Fürstentum und ein Herzogstitel und die Anwartschaft auf ein mehr als fürstliches Vermögen auch etwas werth seien und so hat er denn beim Justizminister sein Gesuch eingereicht und gebeten, den Namen Barberini mit dem seinen vereinen und die Titel seines verstorbenen Schwiegervaters führen zu dürfen. Die Barberini sind, wie schon erwähnt, eine päpstliche „Nepotenfamilie“, die ihren Reichthum den großmüthigen Zuwendungen der Päpste verdankt. Im Uebrigen zeichneten sie sich durch — den Bandalismus aus, mit dem sie alle Denkmale verdarben oder zerstörten, in der Absicht freilich, sie zu restauriren. Dies war so arg, daß es in Rom sprichwörtlich wurde: „Quod non fecere Barbari, fecere Barberini.“ — „Was die Barbaren nicht gethan haben, thaten die Barberini!“

**Von der Spitze des Mailänder Domes in die Tiefe gestürzt.**

Am Samstag den 5. d., Vormittags, war, wie man aus Mailand schreibt, aus Genua eine ganze Anzahl von Radfahrern auf Velocipeden nach Mailand gekommen, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen. Nachmittags gegen 3 Uhr begaben sich die

Herren nach dem prachtvollen Dome, und nachdem sie das Innere des Münsters besichtigt hatten, schickten sie sich an, zum Thurme hinaufzusteigen. Auf dem großen Kirchenportal schloß sich ihnen ein Jüngling von etwa 23 Jahren an, der lebhaft erregt schien und in fieberhafter Eile die Wendeltreppe hinaufstürmte. Den Radfahrern fiel das sonderbare, exaltirte Wesen des Fremden sofort auf, und da sie nichts Gutes ahnten, eilten sie ihm nach und hinderten ihn daran, als Erster auf die Plattform des Thurmes zu steigen. Oben benahm sich der Fremde wieder so vernünftig, daß man ihn zuletzt weniger scharf beobachtete. Während sich die Genueser jedoch ganz dem Genusse der wunderbaren Aussicht hingaben, kletterte der Fremde plötzlich noch die halbbrecherischen Stufen hinauf, die zur höchsten Spitze des Thurmes führen. Hier steht ein vergoldetes Muttergottesbild, das von einem kleinen Gitter umgeben ist. Ehe ihn noch Jemand daran hindern konnte, schwang sich der junge Mann über das Gitter, warf seinen Hut in die Luft und sprang unter lautem Lachen, nach dem er noch mit großem Sarkasmus den Ruf „Cristo!“ (Christe!) ausgestoßen hatte, in die Tiefe. Auf der Terrasse des Domes, welche dem Corso Vittorio Emanuele gegenüber liegt, waren gerade Arbeiter damit beschäftigt, Marmorplatten zu behauen, und einzulegen. Auf diese Platten schlug der Körper des Unglücklichen und war sofort zu einer hölzernen Masse zusammengedrückt, die von einer Blutlache umgeben war. Er war 50 Meter tief hinabgefallen. Als die Radfahrer, die dem graulichen Schauspiel beigeobnet hatten, unten anlangten, prallten sie vor Entsetzen zurück, aus dem zerschmetterten Schädel quoll die Hirnmasse hervor, die Arm- und Beinnochen waren buchstäblich zersplittert. Wie sich später herausstellte, hieß der Unglückliche Enrico Pina; er war in Affo, einem Dorfe zwischen Como und Lecco geboren und widmete sich in Bologna dem Studium der Jurisprudenz und scheint im Wagnis die grauige That ausgeführt zu haben. Man diskutirte in der Stadt eifrig die Frage, ob die Kirchhölzer von neuem geweiht werden müßten.

**Eine Duellaffaire Crispi's.**

Zwischen Crispi und dem italienischen Deputirten Tajani wäre es vor einigen Tagen fast zu einem Duell gekommen. Die Sache stand, wie der in Neapel erscheinende „Piccolo“ mittheilt, wirklich sehr ernst. Als das Ministerium Crispi noch die Staatsgeschäfte führte, hatte der Stadtrath einer „ungenannt bleiben wollenen“ Kommune in Sizilien den Beschluß gefaßt, für ein großes, vom Bankrott bedrohtes Bankhaus Bürgschaft zu leisten, und Crispi verschaffte diesem Beschluß die königliche Genehmigung. Es handelte sich um eine Summe von 3.500.000 Lire. Der Abgeordnete Tajani ließ sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen und eröffnete eine scharfe Polemik gegen Crispi, und als man ihm vorhielt, daß er nicht das Recht habe, einen königlichen Rechtspruch zu bekriecheln, erwiderte er — allerdings nur „hypothetisch“ — daß ein unehrlicher Minister wohl im Stande sei, eine ungerechte und widerrechtliche königliche Entscheidung zu veranlassen. Crispi verlangte eine Erklärung. Tajani erwiderte, er habe nur „so seine Meinung gesagt“ und eine einfache Hypothese aufstellen wollen, und falls diese Erklärung dem Herrn Crispi nicht genügen sollte, so werde er (Tajani) doch keine andere abgeben; übrigens sei er bereit, auch auf jede andere Weise zu antworten. Die Verhandlungen gingen hin und her und waren äußerst langwierig; Crispi ist unterdeß längst aus seinem Amte geschieden, aber der „Fall Tajani“ schwebte noch immer und kam erst in den letzten Tagen zur Entscheidung. Der Herzog von Noja (für Crispi) und der Deputirte Quarto di Belgio (für Tajani) hatten unlängst noch eine lange Besprechung miteinander und entschieden endgiltig, daß ein Grund zu einem Duell nicht vorläge und daß man die ganze Angelegenheit auf sich beruhen lassen solle.

**„Lohengrin“ in Paris.**

Man telegraphirt der „Neuen Freien Presse“ aus Paris, 16. September, 5 Uhr 10 Minuten Nachmittags. Der Minister des Innern, Constans, hat sich über die „Lohengrin“-Skandale einem Mitarbeiter des „Figaro“ gegenüber in nachfolgender charakteristischer Weise ausgesprochen: „Die soi disant-Patrioten haben Anrecht, sich auf Rußland zu berufen, um Wagner zu bekämpfen. Man ist auf der russischen Botschaft über diese Pöffenreißerei sehr ärgerlich gestimmt und wünscht dringlichst ein Ende derselben.“ — Gleichwohl betreiben die Organisatoren des Kummels die Agitation in verstärktem Maße. Seit gestern ist das Heftblatt La Revanche des bekannten Schreiers Peyramont wieder auferstanden. Unter sensationellen Titeln, wie: „Die Deutschen in der Oper“, „Injurien Wagner“ u. s. w., tobt das Blatt gegen die Aufführung des „Lohengrin“ und gegen die Regierung. Ueberdies veröffentlicht die „Revanche“ Wagner's „Ode“ an das deutsche Heer von Paris in deutscher Sprache und daneben die französische Uebersetzung. Die Anarchisten dürften sich von den Manifestationen fernhalten. Der revolutionäre Morphy hat indessen eine Gruppe unabhängiger Sozialisten aufgefordert, zu protestiren, weil durch die Aufführung des „Lohengrin“ im gegenwärtigen Augenblicke nicht einem Kunstwerke die Weihe gegeben werden soll, weil sie die Erniedrigung Frankreichs vor dem Dreibunde bedeuten würde. Morphy ist ebenso wie Laur und Boudeau Boulangerist.

Die ganze Bewegung hat also diesmal überwiegend boulangistische Charakter. — 6 Uhr 15 Minuten Abends. Die Abendblätter drücken die Hoffnung aus, daß gegen die Ruheörer mit aller Strenge vorgegangen werden wird. Der Polizei-Präsident Boze hat Vorkehrungen getroffen, um die Ordnung in den Straßen und im Theaterpaale aufrechtzuerhalten. Im Zuschauerraum sind die sonst von der Claque eingenommenen Plätze mit Polizeieinspektoren besetzt, ferner sind einige Kommissäre im Saale anwesend. An den Eingangsthüren sind Sicherheitsagenten aufgestellt, welche die Gewohnheitsmanifestanten kennen, um verdächtigenfalls zu prüfen, ob die auf Namen ausgestellten Billete nicht in unrichtige Hände gerathen sind, und um dann den Betreffenden den Eingang zu verwehren zu können. Was die Vorkehrungen auf der Straße betrifft, so sind der Opernplatz und dessen Umgebung von Stadlgeranten und von berittenen Soldaten der Garde republicaine okkupirt. — Der Opernplatz ist gänzlich abgeschlossen und nur Jenen zugänglich, welche im Besitze von Theaterbillets sind. Selbst Wagen dürfen nur passiren, nachdem die darin sitzenden Personen ihre Billete vorgezeigt haben. Auf den Boulevards nächst dem Opernplatze wird keinerlei Ansammlung geduldet und Remittente werden sofort verhaftet. Bezüglich jedes Verhafteten wird die Untersuchung über dessen Erwerbsmittel eingeleitet. Der Polizeipräsident hält sich fortwährend in dem neben der Oper gelegenen Caffee de la Paix auf. Ferner sind fünf Kommissäre in großer Uniform an Ort und Stelle. — 6 Uhr 30 Minuten Abends. Auf dem Opernplatze herrscht ungewöhnlich lebhaftes Gerede. — 7 1/2 Uhr. Die Menge, welche sich rings um den Opernplatz angesammelt hatte und bisher mehr neugierig als demonstrationsfüchtig zu sein schien, wurde soeben von den Sengents de ville auf die Boulevards zurückgedrängt. Man hörte vereinzelte Rufe. 7 3/4 Uhr. Der Opernplatz ist von den Stadlgeranten eingeschlossen. Längs der Freitreppen der Oper ist in drei Reihen die berittene Garde republicaine aufgestellt, welche von dem elektrischen Lichte aus der Opern-Loggia hell beleuchtet wird. Die angrenzenden Boulevards sind von der Volksmenge überfüllt, die Plätze vor den Caffees dicht besetzt. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr. — 9 1/4 Uhr. Der erste Act des „Lohengrin“ wurde soeben ohne Störung beendet und fand eine enthusiastische Aufnahme. In der Umgebung der Oper ist zwar noch immer eine große Menschenmenge angesammelt, doch kam es nicht zu größeren Ausschreitungen. Es wurde nur die Marcellaie gesungen. Wegen Widersehlichkeit wurden etwa 150 Personen verhaftet. — 11 Uhr Nachts. Auch der zweite Act verlief ohne Störung und wurde ebenfalls sehr beifällig aufgenommen. — Trotz des riesigen Polizei-Aufgebotes kamen mehrere Ausschreitungen unter der vieltausendköpfigen Menge vor, welche auf dem Opernplatze und in den benachbarten Straßen und Boulevards sich bewegte. Die Polizei nahm massenhafte Arretirungen vor und trieb mehreremale die Menge auseinander, welche johlend und die Polizei verhöhnend abzog. Zeitungsjungen verlaufen Heftblätter, darunter ein Extrablatt, welches die Exrter Rede Kaiser Wilhelm's eine Beleidigung Frankreichs nennt.

**Ein Coast Stettenheim's.**

Bei dem Banket, das anläßlich des Schriftsteller-tages in Berlin stattfand, erheiterte Julius Stettenheim die Gesellschaft mit einem geistprübenden Trinkspruche, der in den folgenden, vom Applaus der Anwesenden begleiteten Sätzen ausklang: „Sehen Sie nicht schwarz, wenn Sie in Ihr Tintenfaß gucken, — verteidigen Sie die Ideale mit Nachdruck, an dem es Ihnen ja nie fehlen wird. Sei der Muth des deutschen Schriftstellers in Zukunft ungebrochen, sein Ideal geschützt, seine Arbeitskraft gestärkt, sein Vorschuß prompt und sein Honorar — hoch!“

**Eisenbahnzusammenstoß.**

Man meldet aus Berlin, 15. September: Bei Rattowitz fand ein Eisenbahnzusammenstoß statt, wobei fünfzehn Personen theils getödtet, theils verwundet wurden.

**Verhaftung eines Defraudanten.**

Eine Newyorker Depesche vom 15. September meldet: Der Buchhalter der Preussischen Hypothek-Ver sicherungs-Aktiengesellschaft in Berlin, Ernst Vock, welcher nach Verübung eines Diebstahls von Werthpapieren in der Höhe von 378.000 Mark am 3. d. M. flüchtig geworden war, wurde an Bord des hier eingetroffenen Dampfers „Saale“ verhaftet.

**Jüdisches Theater in Braila.**

Man schreibt uns aus Braila. Die bekannten Künstler, Herr und Frau Schwarz, welche zwei Jahre in Paris in den Fantaisies Parisiennes 42 rue Rochechouart gastirten, sind hier mit einer aus 40 Mitgliedern bestehenden Truppe angelangt, welche Samstag in der Arena Rally die erste Vorstellung geben wird; Frau Schwarz ist eine hier sehr beliebte Sängerin.

**Berichtigung.**

In unserem letzten Bericht aus Braila ist unserem dortigen Korrespondenten ein sehr unliebsamer Fehler unterlaufen, die Herren Konsulen Hansmenzl und von Scream figurirten nämlich im erwähnten Berichte als Vize-Konsulen; was wir hiemit berichtigten.

Die Schwester.

(Eine Geschichte aus Amerika.)

Am Nachmittage des 27. April 1889, es war ziemlich warm draußen und der Roth bedeckte fast meterhoch die Straßen, saßen zwei urwüchsigte Gentlemen in der Schänke „zur blinden Kuh“ und wütselten um ein selbenedes Halsstuch, das ein dritter Gentleman einer Dame irgendwo und irgendwann geschnipft hatte. Sie tranken dabei verhältnismäßig viel „Sin“ und lauten Tabak, den sie ebenfalls nicht gezahlt haben. Das ist so Sitte bei den Herren von Daklyhorst am Salzsee. Der eine der zwei Männer war ein aufgeschossener, langer, hagerer Baddy, ein rothschopfiger Ire, der andere ein blonder Deutscher mit halbwegs ehelichem Gesichte, wenn man die zerborste, plattgedrückte Nase abrechnete. Drei Gänge wurden gemacht und jeder Gang kostete zwei Glas Sin; der Profit der ganzen Transaktion lag somit gewiß nur auf Seite des — Schnapswirthes, eines entseztlich dicken, fettigen und gleichmäßig schmutzigen Franzosen, der eine Glase hatte, wie sie am Salzsee nicht glänzender und brauner aufgetrieben werden kann.

Er saß hinter einem „bar“, wie er den wackeligen, ungehobelten Tisch stolz nannte, schmauchte eine kurze Matrosenpfeife, die vor wenigen Tagen merkwürdigerweise irgendwo gefunden und hier dann vertrunken worden, und las sich laut aus einer alten, zerklüfteten Nummer des Pariser „Figaro“ eine Geschichte vor, irgend eine Romanfortsetzung.

Außer den zwei Spielern und dem Wirth war Niemand in dem niedrigen, dumpfen Lokale. Endlich sprang der Deutsche auf. Er reckte und streckte seine Bärangehaltig und warf mit müder, verschlafener Miene einen Doppelbollar dem kleinen, dicken Franzosen zu.

„Verloren“, rief er einigemal über's andere, „mit scheint, der Baddy hat mich gefeddert.“

Baddy strich mit verschmittem Lächeln seines durch eine Vopyattie zahnlos gewordenen Mundes die gerettete Summe und das Seidenuch ein. Eigentlich gehörte der Doppelbollar dem Wirth, da aber dieser die Münze nicht beachtete, sondern ruhig weiter im „Figaro“ las, entschloß sich Baddy, sie für ihn in Verwahrung zu nehmen. Raum aber war sie im Schaft seines hohen, unglaublich großen Stiefels verschwunden, als er auch schon die Schankthüre von Außen schloß.

Der Deutsche mit der platten Nase gähnte noch einmal, schob den Filz, der einen Hut vorstellen sollte, über die wirren Strähne seines blonden Haares in die Stirne, und verließ ebenfalls trachenden Schrittes die dielenlose Stube.

Erst jetzt erinnerte sich der Franzose des Geldes. Natürlich fand er keines mehr am bar, er begann zu fluchen über das vermaledeite Gesindel, über diese Diebe, Räuber und Strolche, zerriß vor Zorn den „Figaro“ und trank zum Schlusse zwei Glas Beruhigungs-Cognac, wie er dieses Numgeßoff nannte. Eben wollte er sich ein drittes Beruhigungsglas vergönnen, als sich die niedere Thüre öffnete und ein hier völlig unbekannter Gast eintrat. Eine Gestalt, die hier noch nie gesehen worden ist, die in der ganzen Niederlassung bis heute fehlte: eine Dame. Der Franzose war erstarrt vor Staunen. Aber sofort fasste er sich, und mit der seiner Nation eigenen Liebenswürdigkeit eilte er dem Ankömmling entgegen. Seine stupiden, kleinen Wasseräuglein erkannten in der an der Thüre schüchtern Stehenbleibenden eine Dame von ausgezeichnete Schönheit und zartem Alter. Ihre Klei-

dung verrieth, daß sie aus dem Osten komme, denn das Gewand war sauber, nett und noch neu. „Nehmen Sie Platz, mein Fräulein,“ rief ihr der Wirth zu, „nehmen Sie Platz und ruhen Sie aus.“ Sie nickte stumm mit dem Kopfe, als sollte dies ein „danke“ heißen, und ließ sich auf der Holzbank nieder, die am Ofen stand. Der Wirth betrachtete sie genauer, aufmerksamer.

Sie mochte kaum die Zwanzig überschritten haben. Der Teint ihres Gesichtes war ungemein blaß, krankhaft angegriffen; dafür waren die großen dunklen Augen voll lebhaften Feuers und voller Schönheit, wenn es auch drin feuchtglänzender schimmerte, wie von verhaltenen Thränen. Das schwarze Haar barg sich unter einem niederen steifen Hute mit schmalen, geraden Krämpfen. An den Händen trug sie Handschuhe.

Sie streckte ihre Füße vor und der Franzose sah einen zwar sehr stark beschmutzten, aber auffallend kleinen Schuh. Auch der Mantel, der ihre zierliche, gebrechliche Gestalt einhüllte, hatte einen Theil vom Straßentoth abgekommnen.

„Ich suche meinen Bruder,“ hob sie mit schwacher Stimme an, „er ist uns davongelaufen, der dumme Junge.“

„Unser Vater grämt sich und wird vor Kummer sterben, wenn der Bursche nicht zurückkommt!“

Der Franzose schmunzelte und dachte in seinem Sinne:

„Besser, die Schwester sucht ihn, denn der Sheriff.“

„Sagen Sie mir,“ fuhr sie fort, „ob er hier ist.“

Mit diesen Worten zog sie eine alte Photographie heraus und zeigte sie dem Franzosen. Dieser blickte lange und sinnend das Bild an. Es gab es ihr dann mit einer verneinenden Bewegung zurück und meinte:

„Nein, mein Fräulein, solche Bursche gibt es hier im Orte überhaupt nicht. Der auf dem Bilde da hat ja alle beide Augen, beide Ohren und eine ganze hübsche Nase.“

„Ich war bei den Wasserfällen,“ fuhr sie fort, „dort erkannte man das Bild sofort, da sagte man mir, er habe sich hieher gewendet, um beim Eisenbahnbau Arbeit zu finden.“

„Ich fuhr auch mit einem Gentleman von hier in der Postkutsche, der bestätigte dies, wofür er sich dann zum Zeichen meines Dankes mein seidenes Tuch nahm.“

„So, so? Also Ihnen gehört's das Tuch, um das die zwei Cowboys hier gewettet und mich betrogen haben? Ei, wer hätte das gedacht! Doch sagen Sie mir den Namen Ihres Bruders, wenn Sie ihn wissen.“

„Gewiß weiß ich ihn. Adolph Garten heißt er.“

„Adolph Garten?“ wiederholte er wie geistesabwesend, tonlos — was bei ihm nachdenklich sein hieß, „Adolph Garten?“ den Namen kenn' ich nicht! Auch nutzt Ihnen solch' ein Name nicht! Ich meine jenen Namen, bei dem man ihn hier sonst ruft, etwa Jim oder Joe oder Fred oder Harry oder Ben oder was weiß ich! Andere Namen kennen wir hier nicht. Höchstens wenn zwei einen und denselben Namen haben, dann unterscheiden wir Jim mit der blauen Nase und Jim, der Eingänge; Joe, der Greffer und Joe, der Kurze; Ben, der Häuptling und Ben mit dem Messer! Wissen Sie, das ist die Hauptsache. Folgen Sie mir, warten Sie noch ein wenig hier, bis der Cap'tain kommt, der kennt alle Bursche besser als ich; wenn Ihr Bruder hier ist und noch lebt —“

„Noch lebt?“

„Ja, ich denke es kommt öfters vor, daß man auf verschiedene Art sterben kann, auf sehr verschiedene Art, hier bei uns,“ setzte er in koltem Selbstbewußtsein hinzu — „wenn er also da ist und noch lebt, der Cap'tain schafft ihn herbei, und müßt er ihn von einem Baumast abschneiden.“

„Ich will warten,“ entschied sie sich. Der Franzose half ihr nun den grauen Mantel ablegen, den er sorgfältig ausbreitete und über die Bank niederlegte; dann bot er ihr an, sie möge ihre Schuhe ausziehen und zum Trocknen niederstellen, was sie dankend ablehnte.

Wirklich dauerte es nicht lange, kamen einige neue Gäste in die Schänke; wilde, verzweifelte Gestalten mit unheimlichen Blicken. Daklyhorst war in der ganzen Umgebung als Diebsnest berühmt. Die Burschen von hier bildeten den Schrecken aller benachbarten Niederlassungen an den Ufern des Salzsees; in den ganzen Vereinigten Staaten gab es nicht so viele verwegene Straßenräuber und Pferdediebe, als hier. Und das lauter Männer, die angeblich an dem Bahnbaue thätig waren. Der französische Schnapswirth war ein bekannter Fehler und Diebsgenosse, leider konnte ihm aber nie etwas recht nachgewiesen werden.

Lange Zeit litt nothgedrungen die Regierung Alles, die sich bloß damit begnügte, die Gentlemen selbst unter sich richten zu lassen, bei denen der Master Lynch kein felken gesehener Gast war.

Wenn es nämlich bei der Theilung irgend eines Raubes schief zuing, wurde der Krawallmacher ganz einfach dem ersten besten Baume in Obhut gegeben und dafür, daß er nicht davonläufe, wurde besonders durch einen guten Strick geforgt. Nun war aber in der letzten Zeit ein unglaublich frecher Ueberfall der Postkutsche vorgekommen, bei dem einige Reisende ins bessere Jenseits expedirt wurden; das durfte nicht ungeahndet bleiben. Die Regierung raffte sich endlich auf und wollte die Schuldigen strafen. Als solche wurden ihr der Cap'tain der Niederlassung und der Deutsche bekannt, den jetzt die Schwester suchte.

Die Gäste der Schänke betrachteten mit sehr erstaunten Blicken die Dame. Als sie vom Wirth erfuhren, um was es sich handle, machten sich sofort Einige auf, den Cap'tain herzuholen.

Er war ein kleiner, unterseztter, vierschrötiger Kerl mit ein paar schielenden Augen, die seinem mageren, rothen und verwachsenen Gesichte besonders gut standen. Er hatte an der einen Hand bloß drei, an der anderen vier Finger; auch war sein Kinn nicht in besonders gutem Zustande. Ein derber Faustschlag hat es ein wenig zerschmettert, eingeklattet — der Cap'tain war ein abstoßend häßlicher Kerl, dem die rohe Brutalität fingerdick auf der niedern Stirn geschrieben stand.

„Niß,“ näherte er sich der Dame, den fettigen, schmierigen Filz zwischen den Händen drehend, „ich habe vernommen, Sie brauchen meiner, ich denke, Sie können sich auf den Cap'tain Aha'ham verlassen. Befehlen Sie über mich. — Qualmt nicht so, Jungens,“ schrie er wüthend hinüber, „mehr Respekt vor einer Dame, die uns aufsucht.“

Alle rissen sie ihre Mäuler auf und die kurzen Pfeifen verschwanden sofort. Ja, einige machten sogar verstoßen einen schüchternen Versuch ihren zottigen Köpfen eine menschliche Frisur zu geben.

Die Dame trug dem Cap'tain ihr Anliegen vor. „Aber es wird spät,“ schloß sie dann ihre Bitten, „und ich kann nicht mehr nach Bickball hinüber. Ich erwarte hier die Postkutsche, die ja bald kommen muß,

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Zwischen zwei Frauen.

Roman von Matilde Serav.

(4. Fortsetzung.)

Am oberen Ende desselben, neben dem kleinen Tische, stand die Braut in ihrem weißen Hochzeitsstaat; das hoch bis zum Hals hinauf geschlossene Kleid, welches in schweren Falten ihre prächtige Gestalt umfloß, gab ihr ein wunderbar keusches Aussehen; nichts schien ihre Ruhe stören zu können, sie machte den Eindruck, als sei sie mit sich und mit der Welt in außergewöhnlichem Maße zufrieden.

Neben ihr stand Marcello San Giorgio, er schien einigermaßen bewegt und sein Blick schweifte zuweilen unruhig über die Menge dahin. Ihm gegenüber stand die Marchesa von Monardo als Brautmutter, eine in Paris geborene Sizilianerin, welche mit falscher Einfachheit gekleidet war, gar keinen Schmuck trug, dafür aber mit ihren Augen um so herausfordernder umherblickte. Unmittelbar neben ihr zeigte sich Mario Revertera und der Herzog von San Giorgio, ein Oheim des Bräutigams, ein schöner, vornehmer Edelmann, welcher Jedem sympathisch sein mußte.

Hinter dem Tisch hatte der Herzog von Rivella, ein Magistratsrath Neapels, sich aufgestellt, der aus

Freundschaft für die Familie um Erlaubniß gebeten hatte, den Akt der Civiltrauung vornehmen zu dürfen.

Der Herzog von Rivella öffnete das kleine, elegant gebundene Büchlein, dessen wir früher Erwähnung gethan und das der Codex war; mit lauter Stimme las er:

— Artikel hundertunddreißig, die Ehe verpflichtet die Gatten zu wechselseitiger Treue, wechselseitigem Beistande und gemeinsamem Haushalt!

In den Herzen der Zuhörer ward manches Echo der Erinnerung wach — wie vielmale ist derlei schon gelobt worden und wie oft schwand doch schon die Liebe dahin, wie oft ward ihr Band gewaltsam zerrissen, wie oft die Familien zerstreut und zerstört!

— Artikel hunderteinunddreißig, der Gatte ist das Oberhaupt der Familie, die Frau nimmt seinen Namen an und ist verpflichtet, ihn überall hin zu begleiten, wo er es angemessen findet, seinen Wohnsiß aufzuschlagen.

— Artikel hundertzweiunddreißig. Der Ehemann hat die Verpflichtung, seine Frau zu schützen, sie bei sich zu behalten, ihr all das zu verschaffen, dessen sie im Verhältnisse mit ihrer gesellschaftlichen Stellung zum Lebensunterhalte bedarf; besitzt er nicht die hinreichenden Mittel, so muß die Frau sich bemühen, zu dem gemeinschaftlichen Haushalte beizutragen.

Bei diesen Worten neigten sowohl Beatrice als auch Marcello ihre Häupter. Im Kreise der Versammelten trat aber so merkwürdige Erregung zutage, daß man wirklich hätte meinen sollen, dieselben wüßten nicht was nun folge.

— Sie, Marcello Andreas Ferdinand Galati, Herzog von San Giorgio, sind Sie bereit, Beatrice Maria Isa-

bella Manso, Herzogin von Revertera, zu Ihrer rechtmäßigen Gattin zu machen?

Laute Stille herrschte, alle Anwesenden horchten mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Worte, welche nun folgten.

— Ja! erwiderte Marcello mit lauter, fester Stimme, indem er zu ihr hinüberblickte, die durch dieses bindende Wort sein Weib ward.

— Und Sie, Beatrice Maria Isabella Manso, Herzogin von Revertera? forschte Rivella, sich gegen die Braut verneigend. Wollen Sie Marcello Andreas Ferdinand Galati, Herzog von San Giorgio, zu Ihrem legitimen Gatten nehmen?

Sie lächelt bei dieser Frage, lächelt, indem sie Marcello anblickt und antwortet durch eine einfache Bejahung. Einer Frauenthele entschlüpfte ein leises Schluchzen, Amalie Cautelmo war es, welche sich von innerer Bewegung hatte hinreißen lassen und sich einer ihrer nervösen Krise hingab, die sich gewöhnlich in einem Thränenstrome Luft machten.

In einer Ecke des Saales weinte die Herzogin von Mileto, deren Gatte sich erschossen, leise hinter ihrem goldgetupften Schleier vor sich hin. Jetzt öffnete Rivella das umfangreiche Registerbuch, in welchem man die seltsamsten Proben bizarrer Kalligraphie studiren konnte — zitternde, unruhige Handschriften, Namen, die in Eile, die mit Liebe, im Zorn oder Gleichgiltigkeit hingeschrieben worden waren, plebejische Namen neben den hochklingenden Titeln des Adels. Das Brautpaar schrieb sich unmittelbar nach dem Hausknechte Gae-

wenn es Ihnen recht ist, Gentleman, erwarte ich Sie morgen in Pickball."

"Well right! Mein Wort darauf. Ich denke, der Cap'tain hält sein Wort. — Da kommt auch der Wagen!"

Die Dame empfahl sich und trat hinaus, bestieg die Kutsche und fuhr die breite Straße dahin, die sich in zahllosen Windungen bergaufwärts wand. Der Kap'tan wußte, daß sie niemand Andern als den Deutschen suche, es war ja kein anderer dieses Volkes in der ganzen Niederlassung; er wußte aber ebenso gut, daß er ihn nur durch List bewegen können, ihm nach Pickball zu folgen, und danach entwarf er seinen Plan, der ihm über Alles glückte.

Noch in der Nacht machten sie sich auf den Weg, da es hieß, man habe im Fenz eines Anstalters dortselbst zwei prächtige Pferde bemerkt.

Bald nach seiner Ankunft in Pickball hatte der Kap'tan das von der jungen Dame bezeichnete Haus gefunden. Er ließ den Kameraden draußen und näherte sich selbst der Thüre.

Bescheiden klopfte er an die Thüre.

"Wer da?" tönte es zurück.

"Ich, der Cap'tain! Ihr Bruder ist draußen. Soll ich ihn rufen?"

"Gleich, ich komme!" tönte die zarte Damenstimme zurück. Das Mädchen öffnete die Thüre.

"Steht nur eure Hand da herein — Ihr könnt nicht fehl gehen — greift nur an die Wand!"

Der Cap'tain griff an die Wand, schloß die Thüre im selben Augenblicke ein kaltes Eisen um's Gelenk, daß sich zusammenzog wie eine Daumschraube. Zugleich fühlte er aber auch den eisigen Lauf der Pistole an der Schläfe.

"Kein Wort, oder ich schieße Euch über den Haufen!"

Zwei mächtige Arme legten sich um seine Schultern und der Cap'tain war gefesselt, daß er in ohnmächtiger Wuth, in blindem, rasendem Grimme schäumte. Aber er schrie doch nicht. Die junge Dame, hinter der zwei Sheriffs standen, hielt unermüdet die Pistole auf ihn gerichtet.

"Jetzt ruft laut nach meinem Bruder — hier bei dem Fenster — oder ich schieße." Was blieb ihm übrig? Er mußte rufen und wenige Minuten darauf lag auch er gefesselt zu Füßen der Dame, die wohl nicht seine Schwester, dafür aber ein weiblicher Detektiv war.

Fünfzehn Minuten darauf waren die zwei gefesselten Verbrecher unter guter Bewachung auf dem Wege nach den Niederlassungen des Michigan, wo sie ihr Geschick erleide.

F. Gisl.

### Bunte Chronik.

#### Der berühmte Millionendieb Tuchanzew

wandte sich kürzlich von Sibirien aus an den russischen Minister des Innern mit dem Gesuch, aus dem Stande der Deportirten wieder in den Bürgerstand übergeführt zu werden. Das Gesuch wurde von der Haupt-Gefängniß-Verwaltung dem Gouverneur von Jenissei zur Begutachtung übersandt und wird, wie man einem Petersburger Blatt aus Sibirien schreibt, wahrscheinlich gewährt werden, da Tuchanzew nun schon seit Jahren ein sehr bescheidenes, ordentliches Leben in der Verbannung führe und sich mit nützlicher Arbeit beschäftigte. Der eigenartige Finan-

tano Parascandolo und der Tabakfabriks-Arbeiterin Pasqua Loiodice ein. Während Marcello sich niederbeugte, um zu schreiben, streifte Beatrice langsam den Handschuh ab, schob die Spitzen am Ärmel zurück, dankte dann dem jungen Gemanne verbindlich, welcher ihr die Feder reichte, und ohne abzuwarten, schrieb sie mit fester, klarer Hand ihren Namen hin; sie ließ sich nicht in Verwirrung bringen, sie achtete nicht einmal des seltsam beharrlichen Blickes, den ihr Gatte ihr zuwarf.

— Die Braut kommt mir wirklich wie eine jener Puppen vor, welche „ja“ und „nein“ quitschen! flüsterte der Cavaliere Castellarco Robert Giordano zu.

— Was ist weiter daran gelegen? Eine schöne Frau kann man sie immerhin nennen!

— Ich möchte sie nicht haben!

— Hättest sie auch nie bekommen; die Revertera's sind klug, man will sogar behaupten, daß Donna Louisa an zu viel Klugheit gestorben sei.

Das Begrüßen und Beglückwünschen hatte seinen Anfang genommen, man reichte Mario Revertera und Marcello San Giorgio die Hände, man verneigte sich vor der Braut, die Damen umarmten sie und flüsterten ihr freundschaftliche Worte zu; es war die gewöhnliche konventionelle Form, mit welcher dieselbe Dinge vor sich zu gehen pflegen. Mario Revertera hatte Worte des Dankes für einen Jeden, San Giorgio schüttelte nur fast konvulsisch die ihm dargereichten Hände; sein Blick hatte etwas Unstetes, er schien müde, während Beatrice die größte Liebeshwürdigkeit an den Tag legte und das rechte

zier, dem man, wie es scheint, vergessen hatte, nach der Beurtheilung sein „erworbenes“ Vermögen abzunehmen — die Beamten mögen sich damals mit einigen persönlichen Entschädigungen begnügt haben — war nach den ersten in der Verbannung sehr verschwenderisch verlebten Jahren in die tiefste Armuth gesunken und gerieth endlich in die größte Noth. Nachdem er seine ganze kostbare Einrichtung und alle Reste seines früheren Reichthums verkauft hatte, kam er an den Bettelstab und hatte nicht selten mit dem Hunger zu kämpfen. Da entschloß er sich, Arbeit zu suchen. Dank seiner ausgezeichneten Bildung, seiner Kenntniß verschiedener fremder Sprachen und von glücklichen Umständen begünstigt, fand er bald eine Anstellung als Korrespondent in einer Transport- und Assekuranz-Agentur, erhielt hier jedoch nur eine sehr geringe Befoldung. Das Schicksal war ihm jedoch hold. Kurze Zeit später wurde er von dem reichen Kaufmann Jubin in Krassnowitz zum Verwalter der großartigen Bibliothek desselben gemacht, überlegte im Auftrage dieses Kaufmannes viele seltene und interessante Manuscripte der Bibliothek und erhielt dafür sehr gutes Honorar. Allmählich übergab ihm der Kaufmann noch andere Arbeiten und bezahlte dafür immer so splendid, daß Tuchanzew sich gegenwärtig wieder auf circa 10.000 Rubel jährlich steht. Dafür arbeitet er aber auch sehr viel und führt überhaupt ein sehr mäßiges und vernünftiges Leben. Tuchanzew ist gegenwärtig fünfzig Jahre alt, sieht aber viel älter aus.

#### Die Geschichte einer Ungarinn

In Berlin spricht man viel über den Austritt des Schauspielers Klein aus dem Verbanne des Berliner Bessing-Theaters. Das „Allg. Journal“ erzählt hierüber folgende lustige Geschichte. Es war während einer Probe zu „Francillon“. Herr Adolf Klein, welcher den Gatten Francillon's zu spielen hatte, befand sich in übler Laune. Während die Andern die ihnen übertragenen Charaktere mit voller Hingabe ausgestalteten, beschränkte Herr Klein sich darauf, seine Rolle zu „markiren“. Wenn sein Stichwort gefallen war, sprach er zwar den nun folgenden Satz, jedoch ohne die bedeutungsvolle Schwere des Ausdruckes, die er vor dem Publikum in seine Rede hineinzu legen pflegt, und was die Darstellung betrifft, so hielt er es für genügend, jedesmal den ihm zukommenden Platz auf der Bühne einzunehmen, wobei er zum Ueberfluß noch die Daumen in den Ärmelausschnitten seiner Weste vergrub, so daß die Ellenbogen seiner Arme zu beiden Seiten des Oberkörpers wie eine Brustwehr herabhängten. Das ging nun so, so lang es ging. Endlich aber kam der Augenblick, in welchem Fräulein Johanna Minow, welche die Annette spielen sollte, den Grafen nach der Vorschrift des Dichters umarmen muß. Fräulein Minow versteht sich augenscheinlich sehr gut auf's Umarmen und fand daher, daß sich Herr Klein sehr schlecht darauf verhielt. Sie hätte den großen Kollegen so gern innig ans Herz gedrückt, aber da waren die garstigen Ellenbogen im Wege. Wenn es sich um einen Ringkampf gehandelt hätte, so würde die jeden „Uebergreif“ abwehrende Haltung des Herrn Klein wohl am Plage gewesen sein. Aber es kam seiner Partnerin gar nicht darauf an, den Künstler zu Falle zu bringen, sie wollte ihm nur ihr umfassendes Talent beneiden, und so sagte sie denn, ehe sie zum Angriff überging: „Herr Klein, nehmen Sie doch die Hände herab, ich kann Sie sonst nicht umarmen.“ Welcher andere Mann hätte sich das wohl zweimal sagen lassen, hätte sich nicht beglückt gefühlt, wenn eine so liebenswürdige und hübsche junge Dame wie Fräulein Minow ihm Anweisungen gegeben hätte, um ihn möglichst vollkommen,

Wort für einen Jeden und für eine Jede fand, ohne auch nur eine Spur von Langweile zu verrathen.

— Ich wünsche Dir so viel Glück, als ich meinen eigenen Kindern wünsche, sprach die Herzogin von Almagna, eine glückliche Mutter.

— Ich will mich bestreben, dasselbe zu verdienen.

— Möge der Himmel Dich segnen, mein Kind! flüsterte bewegt die gute Prinzessin di Massenzio, welcher man den Vorwurf machte, zu bürgerlich zu sein.

— Dazu müßte ich mit einem Schläge die Herzogin von San Dimetrio werden! meinte Beatrice verbindlich.

— Gott erhalte Ihnen die Liebe ihres Gatten! flüsterte eine der Damen mit weinerlicher Stimme.

— Ich wünsche ihnen soviel Glück, als Sie verdienen, sprach eine andere der anwesenden vornehmen Frauen in einem Tone, welcher anzudeuten schien, daß dann Beatricen wenige gute Stunden zu Theil werden würden.

— Gehst Du nach Paris? Machtst Du eine köstliche Hochzeitsreise? forschte die lebhaft Gräfin Aldemoresco. Unterhalte Dich gut und kehre nicht so bald zurück — Alexander und ich, wir möchten gerne unsere Hochzeitsreise nochmals machen; wer weiß, vielleicht treffen wir in Paris zusammen! Dein Gatte ist sehr sympathisch, Du wirst glücklich werden!

Solche und ähnliche Reden waren es, welche die Braut über sich ergehen lassen mußte. Nach und nach leerte sich der Saal, nur die Herzogin von Miletto und Gräfin Amalia Cantelmo standen noch vor der Braut.

möglichst herzlich umarmen zu können? Anders Herr Klein, der wohl in seiner allerschlechtesten Stimmung war und, weit entfernt, der Aufforderung nachzukommen, dieselbe als einen Eingriff in seine heiligsten Menschenrechte auf faßte. Ein Mann braucht sich von einem jungen Mädchen nicht umarmen zu lassen, und sei dasselbe noch so hübsch! Das war seine Meinung und er nahm daher gar keinen „Anstand“, der Kollegin seinen Standpunkt sehr deutlich klar zu machen. Geschwerend schien ihm der Umstand, daß Fräulein Minow erst kurze Zeit dem Bessing-Theater angehört und er ließ sich zu Ausdrücken hinreißen, unter denen sogar das Kraftwort „Unverschämtheit!“ vorgekommen sein soll. Sämmtliche auf der Bühne anwesenden Personen waren verblüfft, am verblüfftesten aber war die Angeredete, die auf dergleichen Extempores nicht gefaßt gewesen war. Die Thränen standen ihr in den Augen, als sie bei dem Herrn Direktor Schug vor dem bösen Mann suchte; als sie sich von dem ausgestandenen Schrecken erholt hatte, erklärte sie kurz und bündig, daß sie mit Herrn Klein nicht weiter spielen werde, wenn derselbe sie nicht um Entschuldigung bäte wegen seines rauhen Benehmens, zu welchem sie keinerlei Veranlassung gegeben habe. Dr. Blumenthal stellte sich auf die Seite seiner Klientin, es kam zu Differenzen und Blumenthal gab dem widerwilligen Künstler die Entlassung.

#### Die Hungersnoth in Rußland

In Folge der in Rußland herrschenden Hungersnoth hat das Räuberwesen in mehreren südlichen Gouvernements in geradezu erschreckender Weise überhand genommen. Kein Tag geht vorüber, ohne daß man von einem vollführten Mord, einem Raubattentat oder Ueberfall hört. Besonders die Gebiete des Kaukasus haben von den Raub- und Mordjesseln viel zu leiden. Scharen von hungrigenden und bettelnden Volke durchziehen die Wälder und lauern den Reisenden auf, überfallen Dörfer, plündern nach Herzenslust zu plündern und zu rauben. Die Umgebung von Jekspawetpol ist am härtesten betroffen. In den Dörfern dieser Gegend sammeln sich tagtäglich einzelne Räuberbanden mit ihren Anführern, überfallen die Gehöfte und suchen sich, nachdem sie die Männer ermordet und die Frauen verjagt haben, in den Besitz von Haus und Hof zu setzen. So wurden — wie aus Bloody berichtet wird — vorige Woche zwei Familien von den Räubern getödtet. Diese Familien — Saladze und Chuschtafow mit Namen — bestanden aus 10, respektive 12 erwachsenen Männern. Eine Bande von ungefähr 50 Räubern unternahm einen Angriff auf dieselben, und, nachdem die 22 Männer niedergemetzelt, Weiber und Kinder verjagt worden waren, nahmen die Räuber von den Vorräthen ihrer Opfer Besitz und erfreuten sich ungestört derselben bis Alles aufgezehrt war. Dann zogen sie weiter. Am vorigen Dienstag wurde eine Stunde vor Jekspawetpol eine Diligence am helllichten Tage auf offener Fahrstraße von einer Truppe Räuber überfallen. Die Passagiere bestanden ausschließlich aus Frauen und Mädchen. Da die Räuber bei den Insassen des Gefährtes kein Geld und äußerst wenig Pretiosen vorfanden, wurden sämmtliche Frauen ermordet, die Mädchen jedoch vergemaltigt und hierauf nackt inmitten der Straße liegen gelassen. Die Bevölkerung befaßt sich wegen dieser Vorfälle in großer Aufregung.

#### Doppelselbstmord.

Ueber eine Liebestragödie schreibt man aus Braunschweig, 12. September: Der 22jährige Kaufmann Johannes Breitbauer unterhielt seit längerer Zeit mit der 32jährigen Chansonnetten-Sängerin Helene Heim aus

— Ich habe mich nicht beherrschen können, Beatrice, ich mußte meinen! Ich gehe jetzt, aber laß mich noch einmal die Fragen an Dich stellen — wirst du glücklich sein?

— Gewiß, o gewiß! Weshalb sollte ich nicht?

— Mein Gott, die Zukunft ist uns Allen fremd, aber ich will Dich nicht traurig machen, unterhalte Dich und kehre bald zu uns zurück, Dein Vater wird trostlos sein ohne Dich!

— Mein Vater — glaubst Du!

— Gewiß, komme bald, ich bitte Dich darum!

— Wir werden sehen: Marcello ist es der entscheidet! Sie küßten sich zwei- oder dreimal, Amalia aber mußte immer wieder die Thränen wegwischen, welche ihr über die Wangen perlten.

— Mögen Sie recht glücklich werden, Beatrice, sprach jetzt die Herzogin von Miletto mit ihrer süßen Stimme, lieben Sie Ihren Gatten und lernen Sie es, ihm zu einer solchen Lebensnothwendigkeit zu werden, daß er den Gedanken, Sie zu verlassen, nun und nimmer zu fassen im Stande wäre! Wir Frauen bereuen nie, zu sehr geliebt zu haben, machen uns aber oftmals den Vorwurf, zu wenig für die Liebe gelebt zu haben.

— Ich werde immer trachten, meine Pflichten zu erfüllen, entgegnete Beatrice ernsthaft.

— Ich war auch bei der Heirath Ihrer Mutter anwesend, meiner guten Louise, und ich will hoffen, daß sie vom Himmel niederblicken und sich dieses Tages freuen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, welche hier im Lokal von Claudig allabendlich auftrat, ein intimes Liebesverhältnis. Bretthauer, welcher häufig in der Wohnung der Sängerin verkehrte und ziemlich bedeutende Ausgaben machte, gerieth dieser Angelegenheit wegen mit seinen Eltern öfter in Streit. Auch gestern kam es zwischen dem jungen Manne und seinen Eltern wieder zu einem heftigen Austritt, nach welchem Ersterer in starker Erregung das Haus verließ und sich zu seiner Geliebten begab. Heute Morgens kurz nach 6 Uhr vernahmten die Bewohner des Hauses, in welchem die Heim wohnte, zwei aneinanderfolgende Schüsse. Man eilte sofort zu der drei Treppen hohen Wohnung der Sängerin, deren Thür verschlossen war. Nach gewaltthamer Öffnung derselben fand man die Sängerin in ihrem Bette bereits todt, mit einem Schusse durch die Brust. Quer über dem Bette lag der junge Mann, ebenfalls mit einem Schusse in der linken Brust. Auf der Erde lag der abgeschossene Revolver. Bet der Heim war der Tod anscheinend sofort eingetreten, während der Mann zweifelsohne noch eine zeitlang gelebt hat. Die in Kenntniß gesetzte Polizei ordnete die Ueberführung des Leichens nach dem Obduktionshause an.

Handel und Verkehr.

Offizielle Börsenkurse. Bukarest, 18. Sept. Staats-Obligationen 101.75. 7% Rural Pfandbriefe. — 5% Rural Pfandbriefe 99.50. 7% Pädagogische Pfandbriefe 103.50. 6% Pädagogische Pfandbriefe 102.50. 5% Pädagogische Pfandbriefe 95.25. 5% perp. Rente 103. — 5% amort. Rente 99.75. 4% Rente 84. 5% Communal-Anleihe 96. — Nationalbank 155. Bankant 100. Dacia-Romania 384. Nationala 386. Paris-Cheq 99.75. Paris 3 Monate 99.00. London Cheq 26.27.50. London 3 Monate 25.10.00. Wien Cheq 2.14.50. Wien 3 Monate 2.12.50. Berlin Cheq 124. — Berlin 3 Monat 123. — Antwerpen Cheq 99.50. Antwerpen 3 Monat 98.80. Wien, Schlus 17. Sept. Napoleon 9.315. Türkische Pira 10.84. Silbergulden Papier 100. Papierrenten comp. 124.75. Kreditanstalt 276.12. Oesterr. Papierrente 90.80. Goldrente 109.60. Silberrente 1.290. Ungar. Goldrente 90.70. Sicht London 117.70. Paris 46.45. Berlin 57.80. Amsterdam 97.25. Belgien 46.45. Ital. Banknoten 45.67. Berlin, Schlus. 16. Sept. Napoleon 10.135. 5% Am. rum. Rente 97.40. 5% Am. rum. Eisenbahnen 100.70. 4% rumänische Rente 83.50. 8% Oppenheim. — Bukarester Mun.-Anleihe 94.00. Effekt Papierrenten 215.70. Diskontogesellschaft 171.25. Devis London 90.225. Paris 79.95. Amsterdam 167.40. Wien 172.55. Belgien 79.55. Italien 78.35. 4% neue rum. Rente —. Paris, 17. Sept. 4 1/2% franz. Rente 105.50. 5% franz. Rente 95.57. 5% perp. rum. Rente 104. — Ital. Rente 90.37. Griech. Anleihe 1.321.413.00. Ottomanbank 554.06. 6% Egypter 491.87. Türkei 63.67. London cheques 25.315. Devis Amsterdam 207.25. Devis Berlin 123.25. Devis Belgien 1/3. Devis Italien 1 1/2. London, 17. Sept. Consolides 95. — Banque de Roumonte 6 1/2. Devis Paris 25.51. Devis Berlin 20.55. Amsterdam 12.04. Frankfurt a./M., 17. Sept. 5% rum. amort. Rente 97.70. 4% rum. amort. Rente 83.30.

Fallimentsnachrichten.

Das hiesige Handelsgericht hat den Spirituosenhändler S. Satingh e s, Calea Grivizei 46 fallit erklärt, die Zahlungseinforderung auf den 23 Juni festgesetzt, den Richter Stefan H. Pantelli zum Concurscommissar und den Advokaten M. Davidescu zum provisor. Concursmassenverwalter bestellt. 2. Oktober Wahl des Gläubigerausschusses und des definitiven Massenverwalters. 8. Oktober Endtermin für die Einreichung der Schuldforderungen. 14. Oktober Schlus des Protokolls der verifizierten Forderungen. — Die Handelssektion des Tribunals von Teleorman hat den Kaufmann A l e x a n d r u G h e o r g h i u in T. Magurele fallit erklärt, den Erzrichter Peter B. Poni zum Concurscommissar und den Advokaten Manu Geani zum provisorischen Concursmassenverwalter bestellt. 28. September Wahl des Gläubigerausschusses und des definitiven Massenverwalters. 7. Oktober Endtermin für die Einreichung der Schuldforderungen. 23. Oktober Schlus des Protokolls der verifizierten Schuldforderungen. — Das Syndikat des Falliments Stefan Costescu in Mizil beruft die Gläubiger auf den 23. September in das Prätorium des Tribunals von Buzeu, um über den Concordatsvorschlag des Falliten zu berathen. — Das Tribunal von Brachova hat das Concordat im Falliment Brüber Moscovici homologirt.

Verkauf von Staatsgründen.

Der Domänenminister hat die Staatsgründe von Lespezi (Balcea), Schenteia (Vaslui), Ungureni, Ciolan und Marunghiu (Buzeu) zum Verkauf gestellt.

Das Galazer Zollamt

wird vom St. Demeter ab nach dem neuen Lokal der Docks übersiedeln.

Die Einnahmen der Eisenbahnen

im Monate Juli 1891 belaufen sich auf Lei 4.082,884.48 gegenüber Lei 3.994,699.36 im entsprechenden Monate des vorigen Jahres. Es wurden heuer einkassirt für den Transport von Reisenden 1.419,461.75, von Gebäc 76,584.10, von Eilgut 97,053.56, von Stückgut 2,489,785.07.

Auktions-Ausschreibungen.

Monitorul off. No. 123.

25. September. Konstruktion von 5 Brücken auf der Chaussee Jassy-Guteni und L. Frumos-Garlau. Devis Lei 9132.65. Min. f. öff. Arbeiten und Präsektur von Jassy. — 17. Oktober. Reparatur der amerikanischen Brücke über die Bistritza bei Lespedi. Devis Lei 13,783 D. 43. Min. f. öff. Arbeiten und Präsektur von Bacau. — 17. Oktober. Reparatur der Brücken über die Giorgarla und den Neajlov bei Bragadiru und Corneni-Vaslui. Devis Lei 6958.97. Min. f. öff. Arbeiten und Präsektur von Blasca. — 30. September. Lieferung von 7000 Hl. Weizen. Die Offerten können bereits von heute ab eingereicht werden. Kriegsministerium. — 13. November. Lieferung von 25,000 Hektoliter Weizen diesjähriger Ernte. Kriegsministerium. — 18. November. Tuchslieferung im Kriegsministerium V. administrative Direktion. — 28. September. Lieferung von 800,000 Kg. Weizenmehl für die Militärambulanz des dritten Armeekorps in Galaz.

Brailaer Getreidemarkt

vom 16—17. September n. St.

Table with columns: Gett., Getreideart, Libra, Preis per Sella, ab. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, etc.

Vom englischen Geldmarkt.

Gegenüber der andauernden Leichtigkeit des Geldmarktes weist der "Economist" darauf hin, daß an der Stock Exchange Anzeichen einer Geschäftsbelebung, namentlich am amerikanischen Markte, zu erkennen sind und die neue Anleihe für Neu-Südwaales drei oder vier Millionen absorbiren wird, während Europa für seinen Getreidekonsum mehr als sonst auf die Produktion der Vereinigten Staaten angewiesen ist. Die Aussicht auf Goldabfluß im Herbst sei jetzt noch sicherer geworden dadurch, daß die Raten des offenen Marktes bis auf 1 1/2 herabgingen und die Wechselcourse sich zu Englands Ungunsten verschoben haben. Die Bankreserve erscheine zwar stark, aber es stehen ihr auch größere Verbindlichkeiten als im vorigen Jahre gegenüber, und sie sollte im September soweit vermehrt werden, um den Ansprüchen des Quartalswechsels zu Ende dieses Monats und denen des letzten Vierteljahres Stand halten zu können. Im Vorjahre nöthigte der Goldabfluß, welcher im September einsetzte, die Bank noch vor dem Ende dieses Monats zu einer Diskonterhöhung von 4 auf 5 Perc. während jetzt der Banksatz 2 1/2 Perc. und die Marktrate noch niedriger steht. Die Bank von Frankreich ist verpflichtet, auf Verlangen Gold nach Amerika zu liefern; wenn aber die Geldsätze in London schwächer als in Paris sind, so wird man stark versucht sein, London einen Theil mitzahlen zu lassen, und dies würde bald die Geschäftslage ändern. Der Londoner Markt wird nicht von den schweren finanziellen Verbindlichkeiten gedrückt, wie vor einem Jahre; immerhin erachtet das Blatt einen Privatdiskont von 1 1/2 um die Mitte des September für sehr riskant und erwartet eine Erhöhung in naher Zukunft.

Französische Commienz gegen Rußland auf wirthschaftlichem Gebiet.

Um Rußland die Möglichkeit der Einfuhr von Schafen nach Frankreich zu geben, welche für die anderen Reiche verboten ist, soll, wie der A. R. C. aus Paris berichtet wird, der französische Minister der Landwirtschaft verfügt haben, daß die Zollämter russische Schaftransporte durchzulassen haben, die auf französischen Schiffen unter Aufsicht französischer Veterinäre erfolgt sind und in Marseille im Hafen St. Louis du Rhone eine zehntägige Quarantäne durchgemacht haben. — Wie sich eine derartige Puznahmemaßregel mit den bestehenden Verträgen in Einklang bringen läßt, ist nicht recht ersichtlich.

Telegramme

Berlin, 17. September. Die "Norddeutsche Allgemeine" schreibt in Bezug auf die gestrige Nachricht des "Freundenblattes", daß es verwunderlich sei, daß Montenegro direkte Schritte in Konstantinopel gemacht habe, ohne vorher mit dem österreichischen Vertreter in Cetinje in der Angelegenheit verhandelt zu haben. Die montenegrinische Regierung wisse sicher, daß Oesterreich-Ungarn un schwer die montenegrinischen Befürchtungen für unbegründet hätte beweisen können.

Mühlhausen, 17. September. Der Kaiser fuhr heute nach Dreitzberg, um dem Manöver beizuwohnen; darnach hielt er eine Besprechung mit den Stabsoffizieren. In Saalfeld übernahm er sodann den Oberbefehl des 11. Armeekorps.

Wilhelmshöhe, 17. September. Die Kaiserin ist hier Mittags angekommen und wurde auf dem Bahnhofe von dem Oberpräsidenten und dem Regierungspräsidenten empfangen; die Bevölkerung begrüßte die Kaiserin enthusiastisch.

Budapest, 17. September. Der Ministerpräsident Graf Szapary reiste nach Wien, um an der gemeinschaftlichen Ministerkonferenz theilzunehmen.

London, 17. September. In der Halbjahrsversammlung der englischen Banken erklärte der Bankgouverneur, daß die Bank nach seinem Ermessen in Folge der Liquidation des Hauses Bähring keine Schädigung erlitten habe.

Petersburg, 17. September. Wie versichert wird, werden morgen 25 Millionen Rubel in Banknoten zur Ausgabe gelangen. Diese Banknoten sollen durch eine Gold-einlage garantiert werden. — Der Amtsanzeiger veröffentlicht zwei Ukase, einen, welcher die Ausfuhr des Weizens aus dem transkaspischen Gebiete nach Persien verbietet, und einen andern, durch welchen die Verpflichtung der Accise zur Rückzahlung der Zölle für ausgeführten Alkohol aufgehoben wird. — Diese Maßnahmen sind bestimmt, der Bevölkerung zur Hilfe zu kommen, in dem die Versorgung des Landes gesichert wird.

Paris, 17. September. Es wird versichert, daß die russische 3 perz. Anleihe endgiltig abgeschlossen ist und am 10. Oktober zum Kurse von 78 1/2 — 79 1/2 zur Emission gelangt. — Mit wenigen Ausnahmen verzeichnen alle Blätter die glänzende Aufnahme "Lohengrin's" und brücken die Zufriedenheit aus, daß die Polizei mit so viel Kraft die feindseligen Kundgebungen unterdrückt hat. Von nahezu 1000 Verhaftungen wurden 50 aufrechterhalten. — Die Blätter schreiben sehr gereizt über die Rede des deutschen Kaisers in Erfurt; dieselbe wird zu meist dem üblen Eindruck des französisch-russischen Einverständnisses zugeschrieben.

Bitry, 17. September. Carnot ist um 9 Uhr zur Truppenchau angekommen; er nahm in der Präsidentenloge Platz mit den Ministern des Krieges, der Marine, des Unterrichts und der Landwirtschaft. Die Menge akklamierte den Präsidenten und die Armee; die Musik spielte die Marseillaise. Der Vorbeizug der Truppen begann um 9 Uhr 25 Minuten und rief bei der Menge namentlich während des Vorbeimarsches der Kavallerie lebhafteste Kundgebungen hervor. Die Kavallerie war 400 Meter von der Tribune aufgestellt; 16,000 Mann setzten sich in Galopp und hielten auf einen Schlag etwa 100 Meter vor der Tribune. Auch die Grenztruppen wurden lebhaft begrüßt. — Beim Vorbeimarsch der Artillerie ereignete sich ein kleiner Unfall; in Folge einer Bodenentfernung rissen einigen Pferden die Geschirre, und die Kanonen blieben stehen, wurden indessen gleich wieder in Bewegung gesetzt. — Die Volksmenge bezifferte sich auf etwa 50,000 Personen. Nach der Truppenchau vertheilte Carnot Ordensauszeichnungen. — Darnach fand eine Festafel statt, bei welcher der Präsident einen Toast ausbrachte, worin er sagte, daß wenn die Ruhe des Landes, die Weisheit und die internationale Loyalität dem Lande aufrichtige Freundschaften gewinnt, andererseits das gerechtfertigte Vertrauen zu seinen Kräften, eine Garantie des Friedens bilde, welchen niemand gekört wissen möchte. Dieses Vertrauen beruht auf der Armee; ihr danke er im Namen von ganz Frankreich. Alle hörten die Rede stehend an und applaudirten die letzten Worte. Die meisten fremden Militärattachees nahmen an der Tafel theil. Freycinet dankte dem Präsidenten und trank auf seine Gesundheit.

Saint-Sebastien, 17. September. Die Regierung beschloß, das russische Mausergewehr für die spanische Armee einzuführen.

Genua, 17. September. Die Sattler haben die Arbeit eingestellt und verlangen Lohnerhöhung und Aufhebung der Arbeit an den Feiertagen und in den Nächsten. Einige Arbeitsgeber haben nachgegeben; mit den anderen dauern die Unterhandlungen fort. Man hofft auf baldigen Ausgleich.

Cetinje, 17. September. Der neue türkische Vertreter Ahmed Bey hat sein Beglaubigungsschreiben überreicht; es wurde eine Tafel ihm zu Ehren gegeben.

Buenos-Ayres, 17. September. Präsident Bal-maceda ist in Mendoza (Argentinien) angekommen.

Kurs-Bericht vom 18. September u. St. 1891.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscan Nr. 19.

Bukarester Kurs

Table of exchange rates and prices for various goods like Municipal-Oblig., Rente, Cred. fonce, etc.

Table of prices for Oesterreichische Gulden, Deutsche Mark, Französ. Banknoten, etc.

Wasserstand

Table showing water levels at various locations: Donau, Drau, Theiss, Save.

Empfehlenswerthe Sobets

List of recommended hotels and locations: Hugo's Grand Hotel de France, Anatasiu, etc.

Advertisement for Medic. & Chirurg. Dr. Bianu, Special-Arzt für Augenkrankheiten.

Advertisement for Doktor Wilhelm Halter, Spezialist für Frauenkrankheiten.

Zu miethen gesucht: zwei Zimmer, Vorzimmer und Küche.

Advertisement for Pianine de la cele mai frumoasa fabrica, featuring an image of a piano.

„De Inchiriat“-Zettel: Preis vorrätig in der Buchdruckerei des „Bul. Tagblatt“

Advertisement for CAFFÉ HUGO!!! Grand Hotel de France, featuring the name Rohmes.

Advertisement for REPA TI Kohlenäure, alkalischer Sauerbrunn, G. GIESEL.

Advertisement for Mitraszewski's Großes Schwimm-Bassin, Strada Politei Nr. 4.

Advertisement for Klavierunterricht! by Emma Klein.

Advertisement for Tüchtiger Musiklehrer, ertheilt Klavier- und Violinunterricht.

Advertisement for I. K. K. priv. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft, Avis.

Advertisement for Akademie für Handel und Industrie, Abiturienten-Curs.

Advertisement for INSTITUT BERGAMENTER, Internat und Externat für Knaben.

Advertisement for J. Nowak, Grobes Piano-Depot, Repräsentant.

Advertisement for Photographie! Ein tüchtiger Copist wird sogleich mit gutem Gehalt engagirt.

Advertisement for Prima englische Leder-Riemen, Maschinen-Bedarf.

Advertisement for Lohnender Verkaufsartikel, Imprägnirte Dochte.

Mühlenbauanstalt, Maschinenfabrik und Eisengiesserei  
vormals

# GEBRÜDER SECK

## DARMSTADT

ausgezeichnet mit Ehren-Diplomen und Goldenen Medaillen.

Stamm-Capital 6 1/2 Millionen Mark

### SPECIALITÄTEN

Vollständige Mühlen-Einrichtungen für Getreide und Mineralien, Reisschäl-Anlagen, Graupen-Mühlen, Riffelmaschinen, Transportable Mahlmühlen mit Räder und Riemenantrieb, Centrifugal Sichter (Patent Gebr. Seck) neuesten Systems, Mehlcylinder, Eureka für Gerste- und Weizenreinigung. Französische Mühlesteine (La Fertée sous Jouarre).

„Invicta“-Plansichter (Pat. Gebr. Seck) in Betrieb auf der elektrischen Ausstellung in Frankfurt a.M.

Gries- und Dunstputzmaschinen „Invicta“ neuesten System's (Patent Gebr. Seck), Walzenstühle (Patent Gebr. Seck) von 220—400 mm. Durchmesser von 345—1000 mm. Länge, Wasch- und Trockenmaschinen von 800—2400 Kilogramm stündliche Leistung (Patent Gebr. Seck) Kleibürstmaschinen (Patent Gebr. Seck).

#### Speicher Anlagen.

Schiffselevatoren, fahrbare Elevatoren, Transport-Vorrichtungen u. s. w.

#### Turbinen und Wasserräder.

Hydraulische Hebezeuge, sowie hydraulische Betriebs-Einrichtungen.

#### Dampfmaschinenbau.

Eincylinder- und Compound-Maschinen, unter Garantie geringen Dampf-Consum's.

#### Pumpen.

Transmissionen nach deutschem und amerikanischem (Seller's) System.

#### Ziegelei-Anlagen.

Vollständige Einrichtung von Ziegeleien. Garniturtheile für Ringöfen, Ziegelpressen, Halbtrockenpressen, Feldbahnen.

#### Giesserei.

Hartguss-Walzen bis zu den grössten Dimensionen, Schablonen- und Lehmformerei. — Mit Maschinen geformte Zahnräder und Seilscheiben.

#### Gussstücke

widerstandsfähig gegen Säuren.

#### Feuerbeständiger Guss

insbesondere Retorten und Roststäbe.

General-Bevollmächtigter für Rumänien, Bulgarien und Serbien:

## MAURICE SOHR,

BUCAREST, (derzeit Hotel de France.)

835 2

### Günstige Gelegenheit.

Wegen Domizilwechsel ist aus freier Hand ein Wohnhaus in Bukarest (Zinsertragniß 150—160 Dukaten) verbunden mit einer gangbaren Badeanstalt bestehend aus Damenbadezimmer mit 16 Bädern theils in Porzellan, theils in Cement, ferner 1 Badesalon mit 8 Bädern, Cabine und Douche für Männer; getrennt von diesen ein weiteres Bassin mit 16 Cabinen, preiswerth zu verkaufen. Maschinen, 3 Pumpen haben Kupferrohre, Canäle sind cementirt. Alle Objecte befinden sich im besten Zustande und bringen einen sicheren Pacht von 500 Dukaten.

Nähere Auskunft beim Eigenthümer

Josef Grünberg,

Bukarest, Str. Bravilor Nr. 26

723 21

### 2 tüchtige Agenten

die ausgebreitete Bekanntschaften in Familien und Kaufmännischen Kreisen besitzen, finden sofortige Aufnahme und werden mit fixem Gehalte bezahlt. — Man wende sich Strada Apolodor Nr. 19. 845 3

## Theodor Radivon

königl. rumän. Hof- und Lieferant der Metropole früher

Carapati gegründet 1856

Calea Victoriei 32

### Vertrauens-Firma

Reiches Assortiment von echten, sowie Chinasilberwaaren. Alle Sorten Gold- und Silberschmuckgegenstände.

Taschenuhren für Herren, Damen- und Kinder von 12 Lei aufwärts.

Grosses Lager von Kirchengeschäften.

Specielles Atelier für Reparaturen, Vergoldung und Verfilberung von Gegenständen. 669 41

Depôt von echtem „Popov“-Thee ohne Colonialgeruch in Originalpackung.

Universitäts-Studenten haben 10% Reduction vom ausgemachten Preis.

Für die

Universitäts-Studenten haben 10% Reduction vom ausgemachten Preis.

### Sommer-Saison

empfehlen wir

Sacco's aus Hoch-Seide  
sacco's aus grauem Seidenstoff  
sacco's aus gestreiftem Seidenstoff  
sacco's aus weissem Cachemir  
sacco's aus gestreiftem Cachemir  
sacco's aus grauem Jutze  
sacco's aus grauem und schwarzen Alpaccastoff  
sacco-Costume von englischen Docs.

Reiche Auswahl von Sacco- und Jaquette-Costumen aus verschiedenen einfärbigen grauen und farbigen Stoffen. Gemusterte Gilets in „Docs Eugles“ und Seide. Feine und moderne Salon-Röcke.

Jaquets mit Gilet, aus Venetianer-Kammgarn und Cheviot etc. — Großes Assortiment in fertigen Hosen in den modernsten Dessins.

Reiches Lager feiner Woll-Stoffe, weißer und farbiger Cachemir, verschiedener Seidenstoffe in seru, grau, gestreift etc. Englische Leinwand für Reise-Anzüge etc. etc. Alle Aufträge werden zu den kammendst convenabelsten Preisen effectuirt.

### BAZAR REGAL

28 Calea Victoriei 28

vis-à-vis der Polizeipräfectur.

174 85

### Ein Lehrling

nicht unter 15 Jahre alt, wird aufgenommen bei Hof-photograph Mandly. 849 2

### Ein junger Mann

findet Aufnahme

als Praktikant

in einem deutschen Agentur und Commissionsgeschäft.

Zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. 862 1

Joli travail chez soi pour Messieurs et Dames, facile, agréable et lucratif Occupation artistique sans notion spéciale. Paris et Etranger (6e année) Ecrire à Mr. Bapaume, 29 boulevard de Clichy-Paris. Timb. pour réponse. 793 7

### Rasir- und Frisirsalon

## R. Bömches

im neuen Gebäude der Versicherungs-Gesellschaft „Nationala“ Bukarest, Strada Bömăsi 12 Eingang von dem Gäßchen der St. Nicolai-Kirche.

### Elektrisch beleuchtet.

Specielles Atelier für alle Paararbeiten für Damen und Herren. Verfertigt jede Art Perlen für Herren, zu jedem Ballcostum passend. Ueberrimmt auch Monats-Abonnements. 808 86

### Institut Bergwart,

ZÜRICH

unter staatlicher Oberaufsicht und Kontrolle.

Allgemeine Fächer. Gründliches Studium der deutschen, französischen, englischen und italienischen Sprache, sowie sammtlicher Handelswissenschaften. Sorgfältige und möglichst abgekürzte Vorbereitung zum Eintritt in's Polytechnikum und Industrieschule. Reizende und sehr gesunde Lage. Angenehmes Familienleben mit fortwährender väterlicher Ueberwachung. Internat und Externat. Vorzügliche Referenzen in Zürich und Rumänien. Für Prospective und nähere Auskunft wende man sich an den Direktor P. A. Keller Kluntern-Zürich. 800 2

### Möblierte Zimmer

zu vermieten, Str. Romulus Nr. 3. 856 1

### Zu verkaufen.

Das Haus in der Strada Ciclopilor Nr. 14 bestehend aus 2 großen Zimmern, 2 Entree, 2 Küchen, 1 Keller, Hof allein u. d. g. — Auskunft erteilt Julius Stengel, Str. Buzestilor 12, Bukarest. 851 2